P.o.germ.
653
m

P.O.germ.
653.m

Gedichte

von

Anton Huber.

Gedichte

von

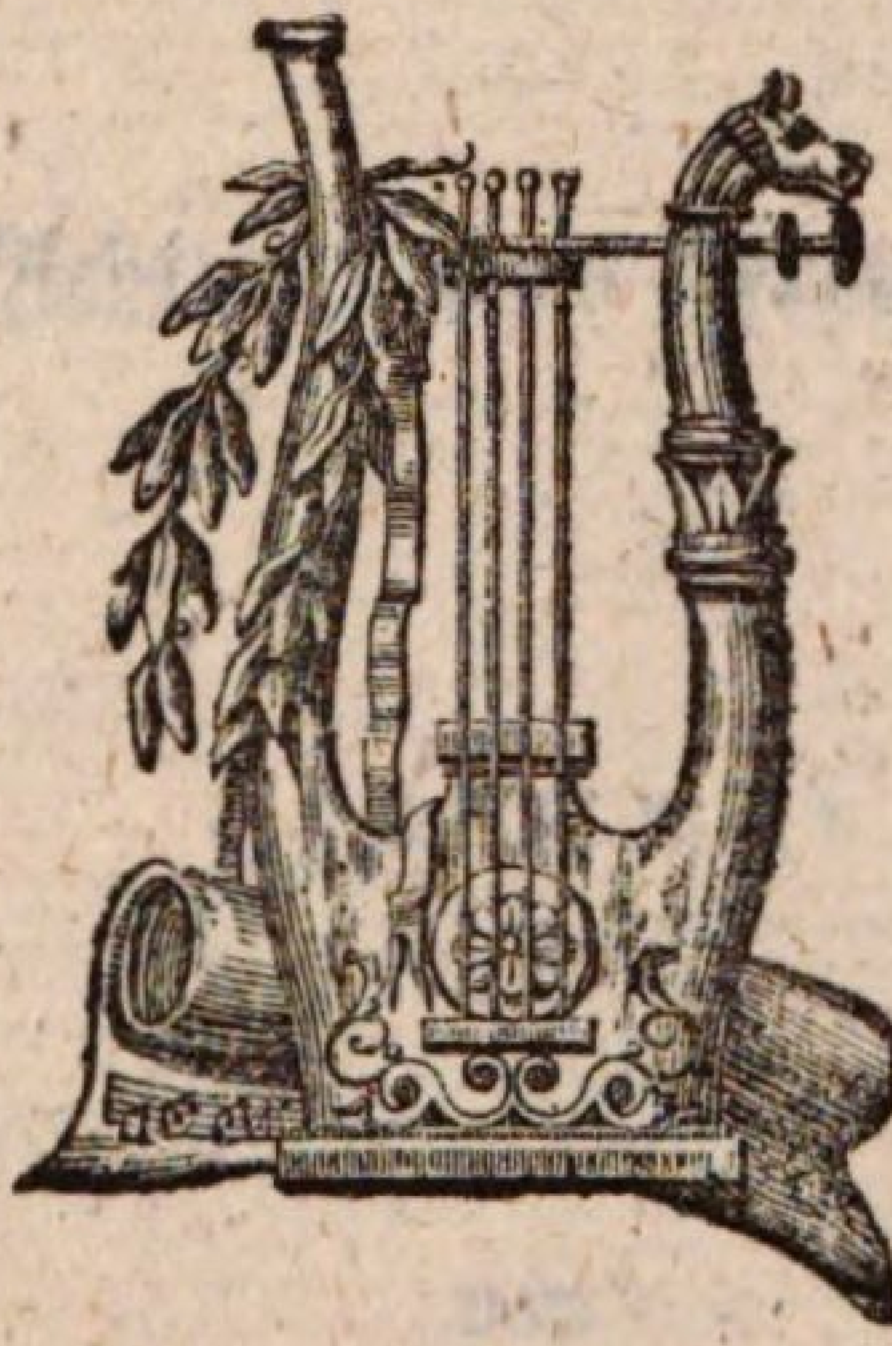
Anton Huber.

In Kommission
bei
George Winter in Nürnberg.

Gedichte

von

Anton Huber.



Nürnberg,
auf Kosten des Verfassers.
1837.

Wd

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den

zwei geselligen Vereinen

Nürnbergs,

Harmonie und Noris

aus Achtung und Freundschaft

gewidmet

von

Anton Huber.

Vorwort.

Ihr Rezensenten, habt Erbarmen,
Zerfetzt mir meinen Säugling nicht,
Laßt Gnad vor Recht ergeh'n dem Armen,
Weil er noch lallend zu Euch spricht.
Er will nicht stolz ins Leben schreiten,
Nein, demuthsvoll, wie sich's gebührt,
Drum laßt ihn seine Wege gleiten,
An Freundeshand dahin geführt. —
Wenn er nur manches Stündchen würzet,
Ja, wenn sein Name selbst nur klein,

Wenn tändelnd er die Zeit verkürzet,
So laßt ihn in die Welt hinein.
Doch zürnet ihr, schlag ich Chamade,
Dann, ach! verschüttet sicher Ihr
Das arme Kind mit sammt dem Bade,
Und Gram und Kummer bleibt nur mir.
Doch will auf Eure Güt' ich bauen,
Empfehle Euch ein Sprichwort an,
Es heißt, bei mir könnt ihr d'rauf trauen:
Ein Schelm macht's besser, als er kann.

Erste Abtheilung.

Lieder.

1.

Die jetzige Zeit.

Sieht man die Mädchen jetzt gehen
Sind sie geputzt, es ist 'ne Schande und Graus;
Will man sie näher besehen,
Sieht eine stattliche Köchin heraus.
O weh! — la la la la! —

Und unsere Modenregister
Machen Euch oft den erbärmlichsten Spaß,
Dreh'n sich stolz wie Minister
In ihren Fracks mit der Brill' auf der Nas'.
O weh! — la la la la! —

Und uns're jetzigen Frauen
Machen die Eh'männer alle stockblind;
Könnt' man die Herzen beschauen,
Die, wie die Hauben, ganz bodenlos sind.
O weh! — la la la la! —

Heimlich will ich Euch vertrauen,
Daß an den Eh'männern gar nichts mehr ist,
Schleichen nach andern Frauen
Sprechend: mein Weibchen doch alles mir ist.
O weh! — la la la la! —

Sollt' ich in's Eh'joch mich wagen,
Lieb' ich nur eine, und wahrlich nicht mehr;
Werden die Weiber dann sagen:
Das ist ein Mann, den achten wir sehr.
O weh! — la la la la! —

2.
Lied eines Geizigen.

Wer mich Verschwender nennt,
Der mich gewiß nicht kennt,
Ich spar', wo ich nur sparen kann,
Und häufe Schätze auf
Als kluger und erfahrner Mann
Und knickre obendrauf.
Das Theuerste in dieser Welt,
Das sind mir Kisten, voll von Geld.

Seh' ich nur einen Bettler geh'n,
Will sich mein Herz im Leibe dreh'n,
Denn so ein Kerl, der wär' im Stand,
Ich werd' vor Zorn ganz blaß,
Und streckte aus die dürre Hand,
Spräch': Schenken Sie mir was! —
Das Schenken und der Gotteslohn
Steh'n nicht in meinem Lexikon.

Und daß ich ohne Weib stets blieb,
That ich dem Gelde nur zu lieb,
Denn Weiber, Gott! die brauchen viel,
Mir wird vor Angst ganz flau,
Für eitlen Tand und Modespiel;
D'rum bleib' ich ohne Frau.
Ich blieb stets gegen sie wie Holz,
Leb' glücklich auch als Hagestolz.

Und Kinder, sagt man, lieber Gott! —
Soll'n fressen ja zu Schand und Spott,
Sie fressen einen, Gott erbarm'! —
Auf bei lebend'gem Leib;
D'rum, eh' ich lebe bettelarm,
Eh' fort mit Kind und Weib;
Denn wer da glaubet und vermeint,
Ich schenk' ihm was, der ist mein Feind.

Was ich mir hier ersparet hab',
Nehm' ich mir mit in's kühle Grab;
Denn wissen, daß in dieser Welt,
Wenn ich geendet hab',
Ein Andrer flott verzehrt mein Geld,
Brächt' mich gleich jetzt ins Grab.
Nein, lieber schmelz' ich mir es ein,
Und gieß mir's in den Hals hinein.

3.
Rath an die Frauen.

Ihr Weiber, die Männer versprechen
Euch treu bis zum Tode zu seyn;
Doch gleich sie die Schwüre auch brechen,
Sind sie bei Andern allein.
Sie bringen dann Kleider und Spitzen,
Führ'n sie in's Concert, auf den Ball,
Doch lassen sie alle bald sitzen; —
So treiben die Männer es all'. La la la la!

Und kommt auch der Frau wohl zuweilen
Ein saub'res Geschichtchen zu Ohr,
Ach, wie sich die Männer da eilen
Und lügen den Weibern was vor.
Sie sprechen von wohlthu'nden Zwecken,
Von Christenthum und Menschenpflicht,
Ach, wie sie die Weiber dann necken,
Traut, Weiber, den Männern nur nicht. La ꝛc.

Was Ihr von den Männern zu halten,
Das that ich Euch Damen hier kund;
Laßt sie nur nicht schalten und walten,
Sonst machen sie's Euch gar zu bunt.

Doch will ich Euch Männern verkünden,
Betrachtet mein Wort nicht als Spiel;
Man soll ja der Weiber auch finden,
Die wahrlich nicht taugen sehr viel.

4.
Warum der Mensch doch schlafen muß?

Wenn in der stillen Abendstunde
Beim Weibchen sitzet der Galan,
Und hört von ihrem Rosenmunde:
Zeit sey's zu geh'n, sonst käm der Mann,
Dann spricht der Geck wohl voll Verdruß:
Warum der Mensch doch schlafen muß?

Ist nicht die Frau vom Ball zu bringen,
Bis dem Geliebten es gefällt,
Möcht' gleich der Mann von Zorn zerspringen,
Daß man ihn um die Ruhe prellt,
Dann zankt die Frau in einem Fluß:
Warum der Mensch doch schlafen muß?

Das Weibchen läßt der Mann zu Hause
Bis in die späte Nacht allein,
Und tritt wohl gar vom frohen Schmause
Berauscht in's Schlafgemach hinein;
Lallt, weckend sie mit einem Kuß:
Warum der Mensch doch schlafen muß?

Wenn der Geliebte auf der Lauer
Die ganze Nacht steht mauerfest,
Dann fühlt sein Herz der Wehmuth Schauer,
Wenn Liebchen sich nicht sehen läßt.
Er spricht mit Trauer und Verdruß:
Warum der Mensch doch schlafen muß?

Sieht man ein Trauerspiel aufführen,
Nach unserm jetzigen Geschmack,
Wird man von Handlung wenig spüren,
Nur lange Phrasen, faden Schnack,
Daß einem einfällt bei dem Schluß:
Warum der Mensch doch schlafen muß?

5.
Gereimter Unsinn.

Heute ist ein schönes Wetter;
Meine Bas' ist nicht mein Vetter.
Semmelmehl und Koriander,
Bonaparte und Alexander.
Bauernhütte, Königreich,
Rosenau und Dutzendteich,[1])
Alles dieses reimt sich gleich.

Arroganz, Homöopathen,
Wasserkur und Schweinebraten.
Pfeifen, Dünkel und das Meer,
Friede, Bürgermilitär.
Kleine Riesen und der Zwerg,
Bildung und der Hahnenberg,[2])
Geht hier alles überzwerg.

Reiten, lieben und ein Sporn,
London, Schwabach, Ob'rons Horn,
Zarte Mädchen, Violinen,
Augsburg, Aktien, Dampfmaschinen.
Strassenpflaster, Kränzewinden,
Müllers Garten, die drei Linden,[3])
Kann mann schön zusammenbinden.

---

[1]) Zwei beliebte Vergnügungsorte der Nürnberger.
[2]) Nürnberger Gastwirth.
[3]) Zwei Vergnügungsorte.

Künstler, Saufen und Gewitter
Jokus, Knödel, Leichenbitter.
Pfandhaus, Dickthun, harte Thaler,
Componist und Wißmuthmaler.
Böse Weiber, Sonnenschein,
Leonhard und Hummelstein,[1])
Reimt sich alles groß und klein.

Privilegium, Zank und Schwatzen,
Alte Gecken, Kammerkatzen.
Ananas und guter Torf,
Viehmägde und Mögeldorf.[2])
Damenschuh, Cigarren und Weste,
Fürther Juden, alte Veste.[3])
Reimt sich hier auf's Allerbeste.

Albrecht Dürer, Miguel,
Finessensepperl, Raphael.
Rheinwein, Austern, Schuldenzahlen,
Kunstbereiter, lügen, prahlen.
Orden, Stern uud Maurer Kluck,
Schillers Verse, Schmausenbuck,[4])
Glänzt als Reim im schönsten Schmuck.

---

[1]) Zwei beliebte Vergnügungsorte.
[2]) Dorf nahe bei Nürnberg.
[3]) 1 Stunde von Fürth; sehr lebhaft besuchter Vergnügungsort.
[4]) Lustort, 1 Stunde von Nürnberg.

Altes Bier, Mäus' und Kater,
Schätzesammeln, Volkstheater.
Caviar, Bricken, breites Band,
Alterthümer, Griechenland.
Große Theater, Wirth und Wein,
Dietolfs Haus[1]) und Mondenschein,
Alles reimt sich hier recht fein.

Advokaten, sauer Kraut,
Falsche Karten und die Mauth,
Siegstrophäen, lahmes Bein,
Rindfleisch, Mehl und Branntewein.
Kohlkopf, Schlauheit, lange Finger,
Feldmusik und Scharrerszwinger,[2])
Sind Euch all gereimte Dinger.

Bratwurst und Minutenzeiger,
Fichte, Kant und Bratschengeiger.
Reichthum, Herz und Marmorstein,
Badhaus und Theresienhain.[3])
Saure Enten, Compliment,
Ei, der Himmel sapperment,
Jetzo hat mein Lied ein End'!

---

1) Ganz local.
2) Bekannter Gesellschaftsort in Nürnberg.
3) Lustort bei Bamberg.

6.

Ihr Narren, bleibt Alle zu Haus.

Es ist doch wahrhaftig zum Lachen
Betrachtet man ruhig die Welt;
Was hört man nicht täglich für Sachen,
Wenn man nur recht albern sich stellt;
Denn kaum nur betritt man die Stufen
Und gehet zur Hausthür hinaus,
So möchte man Jedem zurufen,
Ihr Narren, bleibt Alle zu Haus!

Die Menschen soll'n einig stets leben
Wie Vater, Mutter und Sohn;
Doch umgekehrt ist ihr Bestreben,
Man hört nichts als Rebellion;
Was wollen sie damit bezwecken?
Gescheides wird so nichts daraus;
Ganz heimlich will ich Euch hier stecken,
Ihr Narren, bleibt Alle zu Haus!

Wenn einer als Schreiber wo sitzet,
Verdient sich kaum Wasser, statt Wein,
Wie stolz ihm das Auge da blitzet,
Er dünkt sich ein Rath schon zu seyn.

Doch dick zu thun will nicht gerathen,
Der Erste bleibt gar zu lang aus.
D'rum laßt Euch von mir jetzt hier rathen,
Ihr Narren, bleibt Alle zu Haus!

Hat einer den Schiller gelesen,
Den Göthe von Weitem geseh'n,
So dünkt er sich auch schon erlesen,
Als Held auf den Brettern zu steh'n.
Doch merken sie gleich beim Beginnen,
Daß dies nicht den Künstler macht aus.
D'rum laßt Euch zu Ohren hier bringen,
Ihr Narren, bleibt Alle zu Haus!

Was müssen Gelehrte erst dulden! —
Hab' ich auch zu gar nichts Genie,
So bin ich für siebenzig Gulden
Ein Doctor der Philosophie.
Das D. vor dem Namen zu schreiben,
Wie stattlich nimmt das nicht sich aus.
Gelehrte, laßt sie's nur so treiben,
Der Narr guckt doch übrall heraus.

Es dünkt sich auch keiner gescheider,
Als in dem bevorsteh'nden Fall;
Ein Jeder dünkt sich Bereiter
Hat er nur den Gaul erst im Stall.

Da spricht er von Führung und Schenkel,
Er fordert den Thierarzt heraus;
Sitzt droben, wie Topf ohne Henkel,
Ihr Narren, bleibt Alle zu Haus!

Doch will ich mein Liedchen jetzt schließen,
Weil's mir an Zeit schon gebricht;
Sonst könnt' es wohl Manchen verdrießen
Und das will wahrlich ich nicht.
Mein Lied soll die Zeit Euch verkürzen,
Nicht wecken nur Aerger und Graus.
Die Stunden soll es Euch würzen,
Ist's nicht, bleib' ich Narr auch zu Haus! —

7.

Meine Reise.

Laßt Euch in aller Kürze sagen,
Was mir auf Reisen ist gescheh'n,
Und was im Ausland ich ertragen,
So wird mir jeder eingesteh'n
Das Reisen ist zwar wunderschön,
Doch kann's contraire auch manchmal geh'n.

In Frankreich plagte mich der Teufel,
Daß ich verliebte mich, und wie! —
Ich glaubte auch ganz ohne Zweifel,
Daß, wie ich liebte, liebt' auch sie.
Doch, als verloren meine Ruh,
Sprach sie: Monsieur, vous êtes un fou!

In England wollte ich nur kosen,
Und ließ die wahre Lieb' zu Haus,
Ich sprach französisch, wie Franzosen,
Drum gab ich mich für einen aus.
Doch hört ich manchmal was von Ochs,
Und oben drein: God dam french dogs! —

In Wien, da glaubt' ich, wie vermessen! —
Da sey die wahre Kunst zu Haus,
Doch hört' ich dort von nichts als Essen
Und neuen Walzern à la Strauß.
Man sprach zu mir, war ich recht fein:
Sie müssen net so dalket seyn.

So mild Italiens Lüfte wehen,
So üppig wie das ganze Land,
So schön die Goldorangen stehen,
Möcht' ich es nicht zum Vaterland.
Es steht, wohin Dein Fuß dich trägt
Ein Bravo, der den Dolch bewegt.

Und wenn Dir Dresdens Zinnen winken,
So mach' Dich nur darauf gefaßt
Den ganzen Tag Kaffee zu trinken,
Ist er Dir auch noch so verhaßt.
Denn jede Sächsin wundernd spricht:
Sie trinken keenen Kaffe nicht? —

In Preußens Hauptstadt zog ich ein,
Sah Euch manch' schönes Kind!
Doch fand ich auch bei groß und klein
Bekannten preuß'schen Wind.
Ein jedes Kind von fünf, sechs Jahr,
Wußt gleich, wer Jöthe, Schiller war.

In Hamburg, daß Ihrs alle wißt,
Verkünd' es laut, mein Mund!
Wenn Du da nicht ein Kaufmann bist,
So sieht Dich an kein Hund,
Und jeder Träger ruft Dir zu:
Go ut de Weeg, du Schraffel du!

So reist' ich fort ohn' alle Sorgen,
Wollt' mich in Nürnberg ruhen aus;
Auf einmal mußt' ich Geld mir borgen,
Weil es mir war gegangen aus.
So viel ich lief auch hin und her,
Sprach Jeder doch: O goar, dös wär! —

Wenn ich in einer Stadt sollt leben, —
Besah' ich gleich schon viele mir,
So würde ich den Vorzug geben,
Nur gute, alte Noris, Dir.
In Dir herrscht schon seit ew'ger Zeit
Ein froher Sinn und Herzlichkeit.

8.

Judenwalzer.

Was ist das für 'ne Zeit?
Der Handel geht zu End,
Man hört jetzt weit und breit
Nur stets von 3 Prozent.
Ich schreie stets: o waih, o waih! —
Wie schlecht geht's in der Welt!
Beim Handel ist kein Glück dabei,
Die Leut', sie hob'n kah Geld.
Bleibt er übern Schibbes Schabbes ach hie? —
A jouh! —

Weil's viele Lumpen gibt
Im Ausland und auch hier,
Drum einzig man nur liebt
Den Handel mit Papier,

Papier ist eine leichte Waar',
Läßt man sich damit ein,
Wird man ein Lump noch ganz und gar,
Statt Postpapier zu seyn.
Bleibt er übern Schibbes rc. rc.

Gibt's wo 'ne Mummerey,
Wie weh man uns da thut,
So ist gewiß dabey
Ein armer Schacherjud.
Zu machen so 'nen armen Jud,
Ist just kein schweres Bild,
Macht mir einmal, seyd doch so gut,
Den Herrn Baron Rothschild.
Bleibt er übern Schibbes rc. rc.

9.

Lied der Krähwinkler Stadtsoldaten.

Hauptmann.

Krähwinkler, ziehet auf
Mit Degen und Gewehr,
Und reckt nur nicht den Lauf
So grad auf mich da her.

Denn ist auch gleich kein Pulver drein,
So könnt es doch wohl möglich seyn,
Ein Schuß führ' mir zum Zeitvertreib
Wohl grade durch den Leib.

Chor der Soldaten.

Da sey der Hauptmann ohne Scheu,
Beim Schießen sind wir nicht dabei,
Denn fürchten thun wir schon den Schall
Von der Gewehre Knall.

Hauptmann.

Weils denn so Sitte ist
Bei jedem Militär,
So merkt auf Hott und Wist,
Stellt rechts und links Euch her.
Und wenn Ihr mich seht weiter gehn,
So bleibt nicht wie die Ochsen stehn,
Und geht mit Anstand hinterher
Und präsentirts Gewehr.

Chor.

Beim Laufen sind wir gleich dabei
Mit schrecklichem Hurrahgeschrei,
Wir halten auch nicht stille mehr,
Und präsentirn's Gewehr.

Hauptmann.

Und daß mir keiner spricht
Wenn wir im Gliede stehn,
Sonst hört Ihr mich ja nicht,
Auf mich nur müßt Ihr sehn.
Denn nichts ziert den Soldaten mehr,
Als wenn er hält auf Zucht und Ehr,
D'rum ford're ich von Euch, Ihr Leut,
Gehorsam, Ruhigkeit.

Chor.

Ihr hört doch, was der Hauptmann spricht,
Er will durchaus das Plaudern nicht,
Betraget, Leute, Euch gescheidt,
Und haltet Ruhigkeit.

Hauptmann.

Soldaten, so ist's recht,
Ihr macht mir große Ehr,
Doch steht nur nicht so schlecht,
Streckt nicht den Bauch so her.
Man sieht es Euch nicht an, Ihr Leut,
Daß Ihr nur Schuster, Schneider seyd,
Denn in der Reih steht Ihr daher
Wie Linienmilitär.

Chor.

Wir danken für das Kompliment,
Sind rastlos auch stets ohne End',
Zu werden, was der Hauptmann ist,
Ein tücht'ger Renommist.

10.
Gesellschaftslied.

Geselligkeit, Freunde, nur würzet das Leben,
Hat man sich am Tage gesorgt und gemüht,
So kann uns der Abend der Freuden viel geben,
Im Kreise der Freunde, wo Heiterkeit blüht.
D'rum lasset uns bringen
Ein Vivat und singen
La la la la la! —

Hier unter uns Allen wird Keinen man finden,
Der nicht mit dem Freunde redlich es meint,
Drum lasset uns fester das Freundschaftsband binden
Und bleiben auch ferner als Freunde vereint.
Laßt Gläser erklingen
Und fröhlich uns singen
La la la la la! —

Trifft Einen von uns auch hinieden manch' Leiden,
So trag er sein Schicksal geduldig als Mann
Und denke, daß jeder von uns ihn mit Freuden
Gern helfen wird, wo er und wie er es kann.
Laßt Traurigkeit springen
Und fröhlich uns singen
La la la la la! —

D'rum fort mit den Grillen, den Sorgen, den Plagen,
Sie stören die Freud' und Geselligkeit nur,
Laßt Gutes und Böses gemeinsam uns tragen,
Dann folgen wir wahrhaft der göttlichen Spur.
Laßt darnach uns ringen
Und fröhlich uns singen
La la la la la! —

Im Auslande lobt man ja immer vor Allen
Der Nürnberger fröhlichen, herzlichen Ton,
D'rum wenn zu uns freundliche Fremde herwallen.
Nehmt artig sie auf, überzeugt sie davon.
Und soll es gelingen
Laßt fröhlich uns singen
La la la la la! —

11.

Jägerlied.

In dem Thal und auf der Haide,
In dem Wald und in der Kluft
Findet Waidmann seine Freude,
Wenn von fern das Jagdhorn ruft. Halloh! —

Wenn die scharfgespannte Büchse
Sicher schlägt der Jäger an,
Ha, es stürzen Reh und Füchse
Von der Hand des Schützen dann. Halloh! —

Ist mit Haas' und Huhn gefüllet
Waidmanns Tasche ohne Zahl,
Dann wird auch der Durst gestillet
Bei dem kleinen frohen Mahl. Halloh! —

Auf dem grünen Teppich decket
Er sich heiter dann das Mahl,
Wo's dem Waidmann besser schmecket,
Als im goldverzierten Saal. Halloh! —

Horch, der Ruf zum Aufbruch klinget
Durch den Wald, durch Busch und Strauß,
Mit dem Lied, das Jäger singet,
Ziehet fröhlich er nach Haus. Halloh! —

Es erhebt sich von dem Sitze
Jeder Jägersmann sogleich,
Steckt sich an die graue Mütze
Seinen grünen Eichenzweig. Halloh! —

12.
Liebesklagen.

Hat mich ein Mädchen belogen
Und grausam mich betrogen,
So wünsch' ich mir die ew'ge Ruh
Und singe traurig dann dazu: la la la ꝛc.

Wenn mich die Gläubiger plagen
Und nach Bezahlung mich fragen,
Dann wünsch' ich mir den schnellen Tod
Und sing' in meiner größten Noth: la la la ꝛc.

Der Wunsch sich stets bei mir reget,
Und meine Brust oft beweget,
Möchte begraben dort seyn
Im Keller beim guten Wein. La la la ꝛc.

Stets geht dahin mein Bestreben,
Zu enden dies traurige Leben,
Da nehm' ich den Degen zur Hand,
Steck ihn ein, sauf mir 'nen Brand. La la la ꝛc.

13.

Die närrische Welt.

Närrisch ist es anzusehn.
Wenn man die Noblesse
Sieht jetzt auf der Strasse gehn,
Fräulein, wie Contesse.
Mäntel haben sie jetzt an,
Oben zugezogen,
Wie die Säcke Ermel d'ran,
Bunt wie Regenbogen.

Tragen Hütchen jetzt, zum Grauß,
So sah man sie nie,
Ja, sie sehen wahrlich aus
Wie der Punkt beim J.
Sind zu klein, ja glaubt es mir,
Um sie festzuhalten,
Und die Kleider zählen schier
Hunderttausend Falten.

Und weil jetzt das Geld so rar
Wird in allen Städten,
Muß zum Schmuck der Damen gar
Bronce die Stell vertreten,
Kömmt ein solches Dämchen her,
Könnt man von ihr sagen,
Sie sieht wie ein Sekretär,
Der mit Bronce beschlagen.

Und den jetz'gen Modeherrn,
Die gern wollen glänzen,
Und bei Damen gar zu gern
So herumscherwenzen,
Geb' ich einen guten Rath,
Daß sie Glanz verspüren,
Der Tailleur ist gleich parat
Sie zu dekatiren.

Dazu muß die Weste fein
Und Cravatt' darneben
Von dem schönsten Atlas sein,
Will er Glanz erstreben,
Ja will er noch allenfalls
Wie ein Mann aussehen,
Laß' er sich rund um den Hals
Einen Giraff' stehen.

14.
Seufzer einer Eckenstehers-Wittwe.

Mein juter Mann is hinjeschieden
Und ruht vom Eckenstehen aus,
Der jute Fritze ruht in Frieden,
Sie trugen sanft ihn aus dem Haus.
Dat sie ihn oft in's Haus jetragen,
Dat ließ ick mir jefallen ehr,
Doch kann ich mir's zum Troste sagen,
Mein juter Fritz, ach, er suff sehr! —

Wir haben nie in unserm Leben
En bößes Wörtchen uns jesagt,
Zwar Stöße hats jar oft jejeben,
Doch hab ich's kener Seel' jeklagt.
Mein Fritze hat als Held jestritten
Für's Vaterland, und für die Ehr',
Und alles, was ick hab erlitten,
Kam durch den Suff, denn er suff sehr.

Ick hab's jar oft mit anjesehen;
Wenn er so in der Sonne Brand
Den janzen Tag mußt Ecke stehen,
Nahm er die Bulle erst zur Hand.

Zwar suff er dann, ick muß es sagen,
Bis er mußt' taumeln kreuz und quer,
Bis man ihn mußt' nach Hause tragen,
Denn ach! mein Fritz, er suff jar sehr! —

Er hat mir nur im Suff belogen,
Sonst war er wahr, sein Lebelang,
Doch nur im Suff mir stets betrogen,
Dafür sey ihm im Grab noch Dank.
Er ließ mir, was ick wollte, treiben,
Ward nur die Branntweinsbull nicht leer,
D'rum ließ ich ihn die Grabschrift schreiben:
Jut war mein Fritz, doch er suff sehr.

Und um den Gram nun janz zu stillen,
Schafft' ich mir enen Andern an,
Zwar ist's jescheh'n mit Widerwillen,
Doch wer kann leben ohne Mann.
Denn noch bei meines Fritzen Zeiten
Hat ich mit dem schon mein Verkehr,
Denn er konnt bessern Trost bereiten,
Als Fritz, mein Mann, denn der suff sehr! —

15.

Der Frohsinnige.

Führen die Mädchen Euch Männer
Schlau bei den Näschen herum,
Glaubt mir, ich rath's Euch als Kenner,
Kümmert Euch nicht viel darum,
Und singt den Schmerz zu verscheuchen: la la la.

Werdet vom Freund Ihr betrogen,
Blutet darob Euch das Herz,
Hat er nur Freundschaft gelogen,
Fühlet darum keinen Schmerz,
Singet, um ihn zu verscheuchen: la la la.

Hat man durch List und durch Ränke
Euch um Eu'r Aemtchen gebracht,
Spottet der boshaften Schwänke,
Heiter gescherzt und gelacht,
Und singt, den Schmerz zu verscheuchen: la la la.

Ist Euch das Glück nicht gewogen,
Gehet Euch Alles kontrair,
Kämpft gegen Schicksal und Wogen,
Bis Ihr der Stürme seyd Herr,
Und singt, um den Schmerz zu verscheuchen: la la la.

Hast Du bei Schlachten und Morden
Würdig vergossen Dein Blut,
Tragen dann and're die Orden,
Die nie gezeigt ihren Muth,
So sing', den Schmerz zu verscheuchen: la la la.

16.

Erinnerung an's Nürnberger Volksfest.

An Eurem Blick soll jetzt vorübergehn,
Was auf dem Ludwigsfelde ich gesehn,
Recht zierlich, nett und fein,
Doch Alles, was ich sah, kann ich nicht niederschreiben,
Wir müßten sonst die ganze Nacht beisammen bleiben,
Das kann nicht seyn! Das kann nicht seyn! —

Vier Affen sah ich köstlich voltigiren
Und keinen die Balance je verlieren
Recht zierlich, nett und fein.
Doch um den Wagen glaubt mir! sah ich manchen stehn,
Wo's besser wär, wenn man ihn würde droben sehn.
Das kann wohl seyn! Das kann wohl seyn! —

Und Katzen sah man, welche so dressirt,
Als hätten sie in München einst studirt,
So artig, nett und fein.
Ich glaub', es wär auch manchen braven Eh'mann recht,
Könnt man dressirn das ganze Katzengeschlecht.
Das kann wohl seyn! Das kann wohl seyn! —

Beim Trommelschlag that einer laut es kund,
Es reitet gar ein Aff' auf einen Hund
Recht zierlich, nett und fein.
Das ist nichts Neues mehr in unsern jetz'gen Zeiten,
Man sieht gar viele Affen jetzt auf Pferden reiten,
Das kann wohl seyn! Das kann wohl seyn! —

Wie sich die Masse zu dem Kerl hinschiebt,
Weil einem Hut er viele Falten gibt.,
Bald groß, bald klein, bald groß, bald klein.
Man kann ja leider auch in unsern Tagen
Der Weiber Herzen in manche Falten schlagen.
Das kann wohl seyn! Das kann wohl seyn! —

Was mir gefallen noch vor Allen sehr,
Das war der allgemein bekannte Grimasseur,
Der war so pfiffig, nett und fein.
So zeigt wohl Mancher uns ein freundliches Gesicht,
Der hinter'm Rücken nur stets Bößes von uns spricht.
Das kann wohl seyn! Das kann wohl seyn! —

17.

Jägerlied.

Nichts geht mir doch über das Leben
Des Jägers mit heiterem Sinn,
Ich möcht's für kein anderes geben,
Als Jäger ich glücklich nur bin.
Denn kaum, daß die Sonne den Morgen erhellt,
Zieht fröhlich und heiter der Jäger in's Feld.
Hussah! hussah! hussah! —

Es dampfen die Thäler, die Haiden
In graulichem Nebelgewand.
Da will's nicht den Jäger mehr leiden,
Rasch nimmt er die Büchse zur Hand,
Und ziehet gerüstet zur Jagd dann hinaus
Und kehret beladen mit Beute nach Haus.
Hussah! hussah! hussah! —

Der treue Hund ihm stets zur Seite,
Die Büchse gefüllet mit Blei,
Zieht fröhlich er hin durch die Weite
Und träumet sich glücklich und frei,
Und knallet die Büchse, und stürzet das Wild,
Das ist's, was den Jäger mit Wonne erfüllt.
Hussah! hussah! hussah! —

Den zackigten Hirsch zu erlegen
Eilt Jäger hinaus in den Wald,
Verfolgt ihn auf Wegen und Stegen
Und kräftig das Jagdhorn erschallt,
Und liegt ihm zu Füßen das stattliche Wild,
Dann erst ist des Jägers Verlangen gestillt.
Hussah! hussah! hussah! —

Und wenn ihn sein Liebchen erblicket
Im stattlichen Jägergewand,
Wenn freundlich ihr Köpfchen ihm nicket,
Wenn liebend sie drückt ihm die Hand,
Dann lohnt ihm ein Küßchen nach mühvollem Tag,
Vergißt dann beim Liebchen die Müh' und die Plag.
Hussah! hussah! hussah! —

18.

Lied der Freude.

Hab ich etwas viel getrunken
Sing ich, klingts auch manchmal dumm,
Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium!

Werden matt dann meine Glieder,
Denk ich so recht angekeilt:
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng getheilt!

Dann wird flott ein Lied gesungen
Stimmen auch nicht Alle ein:
Wer ein holdes Weib errungen
Mische seinen Jubel ein.
Seufzt dann auch manch' arme Seele,
Weil der Rausch sich macht ihm kund:
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus unserm Bund.

Mancher hat ein Weib erlesen,
Die ihn täglich quälet nur:
Alle Guten, alle Bößen
Folgen ihrer Rosenspur.
Jeder Mann, der muß vergessen,
Und dem Weibe sey verzieh'n,
Keine Thräne soll sie pressen,
Keine Reue nage ihn.

Hilfe wohnt für alle Qualen
In dem Weine, sanft und gut.
Freude sprudelt in Pokalen,
In der Traube goldnem Blut.

Will als Herrscherin nur thronen
Euer Weib, dann fasset Muth.
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut.

19.

Lied,
zu singen bei der Rosenmüllershöhle bei Muggendorf.

Nimm unsern Dank, Du Vater aller Güte,
Laut steige er zu Deinem Thron hinan,
Wir bringen ihn mit kindlichem Gemüthe
Für Alles das, was Du für uns gethan.

Wir stehn erstarrt, bewundern Deine Werke
In deinem All, im Tempel der Natur,
Und laut verkündet Deine Macht und Stärke
Jedweder Baum und Blümchen auf der Flur.

Muß nicht der Mensch im Staub darnieder sinken,
Wenn er erblickt, was Du für ihn gethan, —
Sieht er der goldnen Sonne Strahlen blinken,
Sieht er den Bau der ganzen Schöpfung an? —

Laut schall' Dein Lob von vielen Millionen
In Deiner Welt, die Du so schön erbaut,
Und alle Völker der entfernt'sten Zonen
Preißen Dich, Gott, ja Dich, Jehovah! laut!

20.
Heiterer Sinn.

Ich lache stets zu allen Dingen,
Mein Herz schlägt nur für Freud allein,
Ich wüßt nicht, was mich könnte zwingen,
Daß ich je sollte traurig seyn.
Man lebet in der Welt nur gut
Mit heiterm Sinn und frohem Muth.

Will Jemand mich zum Narren machen,
Soll ich das Ziel des Witzes seyn?
Dann Freunde muß ich herzlich lachen,
Und mir fällt gleich ein Sprichwort ein:
Wer Andere zum Narren macht,
Der wird als Narr selbst ausgelacht.

Wenn einer hinter meinen Rücken
Verläumdet mich, wo er kommt hin,
Dem wird fürwahr es nimmer glücken
Zu stören meinen frohen Sinn.
Denn was man hinterm Rücken spricht,
Ihr Freunde, das beacht ich nicht.

Spricht Einer von honneten Frauen
Als wenn er Hahn im Korbe wär,
Die er nicht werth ist, anzuschauen,
Ein solcher Bursch verdient nicht mehr,
Als daß man ihm sagt in's Gesicht,
Man findet's schlecht, daß er so spricht.

Doch könnt ein Freund die Freundschaft brechen,
Den ich als solchen anerkannt,
Ja, könnt er bößes von mir sprechen,
Nicht achtend unser Freundschaftsband,
Dann trät der Fall vielleicht doch ein,
Daß ich nicht könnte fröhlich seyn.

12.
Hans und Fernando.

F e r n a n d o.

Wie glücklich war ich in dem Lande,
Wo lieblich tönte der Gesang,
Wo mich umfing mit mag'schem Bande
Der holden Zither Zauberklang,
Dich, Land, wo Gold-Orangen stehn,
O könnt' ich bald dich wieder sehn.

H a n s.

Du Narr, was sprichst denn Du für Sachen?
Ist's denn bei uns nicht auch recht schön?
Man kann ja hier Musik auch machen,
Und wunderschöne Früchte sehn.
Mit Zitherklang nur laß mich aus,
Ich lob' 'nen Walzer mir von Strauß.

F e r n a n d o.

Die holden Schönen dort zu schauen,
Wo jede einer Göttin gleich,
Die zarten Mädchen, wie die Frauen,
Jedwede ist an Liebreitz reich.
In Locken wallt das schwarze Haar,
Und Feuer sprüht das Augenpaar.

Hans.

Na, gibts denn bei uns keine Mädchen? —
Ach, lieber Bruder, sey nicht dumm.
Da ist des dicken Müllers Gretchen,
Wenn die sich dreht im Tanz herum,
Gewiß sie jeder Bursch dann preißt,
Wenn er sie gleich nicht Göttin heißt.

Fernando.

Wie mild wehn nicht Italiens Lüfte,
Wie üppig ist dort die Natur.
Wie stärken dort die zarten Düfte
Der bunten Blumen auf der Flur.
Sanft kühlt der Wind vom Meer und See,
Man weiß dort nichts von Eis und Schnee.

Hans.

Was kann mich Dein Geschwätze nützen?
Was Du nennst mild, ist bei uns heiß.
Ist's schön, den ganzen Tag zu schwitzen,
Daß man sich nicht zu bergen weiß? —
Ja selbst der Winter ist mein Freund,
Weil er die Menschen froh vereint.

Fernando.

Polenta solltest Du da essen,
Und Maccaroni, welche Pracht.
Nein, niemals werd' ich die vergessen,

Weil man sie dort zu herrlich macht.
Wie ist der Wein so feuerreich,
Dem kommt kein Wein von Deutschland gleich.

H a n s.

Hör, lieber Bruder, laß Dir rathen,
Verachte uns're Speißen nicht.
Ein gutgebratner Schweinebraten,
Das ist ein köstliches Gericht.
Und nur der edle Rebensaft
Vom Rhein gibt Muth und wahre Kraft.

F e r n a n d o.

Vergessen werde ich dich nimmer,
Du Land der Kunst und der Kultur,
Du schwebst vor meiner Seele immer,
O wär ich dort geblieben nur.
Ja, ich bekenn' es ohne Scheu,
Dort blühte mir das Leben neu.

H a n s.

Da Dir es hier nicht kann gefallen,
Reis' wieder nach Italiens Strand,
Ich aber sage Dir vor Allen,
Ich lobe mir mein Bayerland,
Hier lebt der Bürger froh und frei,
Dort herrscht nur Dolch und Sclaverey.

22.

Rath für Mädchen.

Liebe Mädchen, glaubt es mir,
Was ich Euch jetzt sage,
Ja die Männer sind nur hier
Allen Euch zur Plage.
Spricht ein Mann: Mein liebes Kind
Mit dem blonden Haare,
Treu bin ich für Dich gesinnt,
Folg mir zum Altare, —
Trauet seinen Worten nicht,
Lachet ihm ins Angesicht
Und singt: la la la la.

Leider freien in der Welt
Nun die losen Männer
Nicht nach Liebe, nur nach Geld;
Glaubt es mir, als Kenner.
Hört ihr einen leise gehn,
Der nach Geld nur freiet,
Laßt mit langer Nas' ihn stehn,
Weils Euch später reuet.
Solchem Burschen traut nur nicht,
Lachet ihm ins Angesicht,
Und singt: la la la la.

Weiht der Mutter er die Zeit,
Statt Euch zu erringen,
Ja dann seid nur gleich bereit
Ein Körbchen ihm zu bringen.
Denn auf Geld nur gibt er Acht,
Nicht auf Eure Triebe,
Fragt nur, was der Brautschatz macht,
Nichts nach Eurer Liebe,
Mutter glaubt wohl, was er spricht,
Doch ihr lacht ihm in's Gesicht,
Und singt: la la la la.

Doch ihr Schönen müßt auch nicht
Einzig darnach streben,
Daß man nur von Euch stets spricht,
Häuslich müßt Ihr leben,
Sonst bekommt der Mann ja nicht,
Was er will besitzen,
Weil es Euch an dem gebricht,
Was dem Haus soll nützen,
Dann verdenk dem Mann ich nicht,
Wenn er singt, der arme Wicht:
La la la la la la! —

(Das letzte la la la sehr traurig vorgetragen.)

23.
Lob der Dummheit.

Es ist so herrlich, recht dumm zu seyn,
Hört man von Süden bis Nord,
D'rum herrscht das Sprichwort bei groß und klein:
Hans kommt durch Dummheit schon fort.

Suchst Du Dein Glück in der Lotterie,
Heißt es nur Nieten für Dich,
Doch bist Du dumm, wie das liebe Vieh,
Macht sie Dich reich sicherlich.

Wem auf der Welt die Dummheit ist hold,
Den trifft nicht Sorge und Müh.
Ja bei dem wird selbst das Bley zu Gold,
Faullenzt er spät auch und früh.

Dummheit, dein Lob schallt von Land zu Land,
Jeder sich tief vor dir bückt.
Dummheit macht glücklich in jedem Stand,
Wer dumm ist, dem Alles glückt.

Wenn nicht das Glück bei der Dummheit wär,
Was fingen die Dummen wohl an? —
Dummheit geht immer recht stolz daher,
Wie es die Klugheit nicht kann.

Darum bin ich auch für mich nicht bang,
Weil mich die Dummheit bedacht.
Dauert bei mir es auch noch so lang
Wird doch mein Glück noch gemacht.

24.

Per se! —

Wann in der Fruh auf mein Dirnl ich paß,
Und wenn der Thau die Berge macht naß
Freu' ih mich, wann ih mei Dirndl nur seh'
(Gesprochen.) Ja, sie freut sich ah af mich!
Das versteht sich per se! —
Ja, das versteht sich per se! —

Da wird gleich z'Morgens gescherzt nnd gelacht,
Dann seh ih mei Dirndl nur erst auf die Nacht
Kaum wird's nur dunkel, ich gleich zu ihr geh',
(Gespr.) Na, ich werd' mei Dirndl doch nit warten lassen,
Das versteht sich per se! — (rep.)

Dann soagts halt wohl öfters: Du kömmst nit hinein,
Drum loaß halt, mein Bübrl, das Fenstern nur seyn
Loaß eini, mei Dierndl, ich dann zu ihr fleh.

(Gespr.) Im Anfang will's mich nit eini lass'n,
aber am End, da läßt's mi doch
ein, na,
Das versteht sich per se! — (rep.)

Und wann sich mei Dierndel dann her zu mir buckt,
Dann wird ihr a Busserl af's Goscherl gleich druckt,
Da wird dann dem Dierndl so bang und so weh,
(Gespr.) Natürlich bleibt's nicht bei einem Busserl,
Das versteht sich per se! — (rep.)

Sie soagt oft, mei Büberl, o fass' nur Muth,
Bis Pfingsten die Hochzeit vorbei seyn thut,
Dann is ja vom Feld weg das Eis und der Schnee.
(Gespr.) Ja freilich muß ich wohl so lang warten,
Das versteht sich per se! — (rep.)

Ich denk an mei Dierndl, wohin ich nur geh',
Und was ich nur treib' wo ich geh' oder steh',
Beim Ackern, beim Pflügen, beim Gras, das ich mäh'
(Gespr.) Da denk ich an mei Dierndl, ich weiß
auch warum,
Das versteht sich per se! — (rep.)

25.

Stufenleiter der Jahre.

Zählt ein Mädchen 14 Jahr,
Wird man schon an ihr gewahr
Daß sie will vor Allen
Aller Welt gefallen.
Kommen 15 dann heran,
Spricht sie schon von einem Mann,
Was sie kann erfreuen,
Sind nur Liebeleyen. —

Kommen 16 anmarschirt,
Dann wird auch schon kokettirt
Und in allen Kränzen
Will sie auch schon glänzen,
Und bei 17 schaut sie dann
Jeden Mann als Bräutigam an,
Denkt: In einem Jahre
Geht es zum Altare.

Und bei 18, lieber Gott! —
Hält sie schon für Schand und Spott
Wenn der Bräut'gam fehlet; —
Dann sie Angst schon quälet. —

Ja, bei 19 spricht sie schon
Stolz aus einem andern Ton,
Daß es klug nicht seye,
Wenn zu jung man freie. —

Nach den 20 gehts bergab,
Und bei 30 wirds schon knapp,
Bei den 40 ist's vorbei
Mit der ganzen Liebeley:
Und bei 50, liebes Blut,
Thut nur noch das Beten gut
Und zu schimpfen, ja nur recht,
Auf das ganze Mannsgeschlecht.

Alte Jungfern, mein' ich so,
Wären doch wohl auch noch froh,
Wenn ein Mann nur käme,
Und zum Weib sie nähme.
D'rum, Ihr Mädchen, nur gescheid
Und zur rechten Zeit gefreit,
Daß man ja zu Euch nur nicht
Traurig «Alte Jungfer!» spricht.

26.
Lob des Bayern.

Den Bayern lob ich mir vor Allem
Er ist ein Mann voll deutscher Kraft,
D'rum lasset laut ein Hoch erschallen,
Dem Bayern, und dem Gerstensaft.
Er ist zufrieden für und für
Wenn er nur hat sein braunes Bier.

Wenn ihn will eine Krankheit plagen
Und stellt bei ihm der Arzt sich ein,
So hört man manchen Bayern sagen
»Der Teufel hol, ich nehm nichts ein! —
Von Medizin da stürb ich schier,
Ich trink mein Mäßchen braunes Bier.«

Wills in der Ehe ihm nicht glücken,
Weil zankt ein bößes Weib zu Hauß,
Will der Pantoffel ihn erdrücken,
So zieht er drob die Stirn nicht kraus;
Er schleicht sich sachte aus der Thür
Und trinkt sein Mäßchen braunes Bier.

So gibt es dorten manche Helden
Die es bei Gott! so weit gebracht,
Ihr glaubt nicht, was ich werde melden,
Daß sie von früh bis auf die Nacht,
Auf einen Sitz getrunken schier
So 60 Mäßchen braunes Bier.

Und hat ein Wirth ein großes Zimmer,
Ein andrer Euch den Gegensatz,
So wirds beim Ersten leer sein immer,
Beim Zweiten findet Ihr nicht Platz;
Dem Bayern schmeckt nur, glaubt es mir,
Recht eingezwängt sein braunes Bier.

Dem Bayern ist nur Bier sein Leben!
Wer hat den Muth, parirt mit mir,
Ihr könnt den besten Wein ihn geben,
Er läßt ihn stehn, und trinkt sein Bier.
Und was man schreibt, nennt er Geschmier,
Und trinkt sein Gläschen braunes Bier! —

Zweite Abtheilung.

Vermischte Gedichte.

27.
Der Wunsch, ein Vogel zu seyn.

Ein Wunsch im Herzen nur allein
Sich regt bei mir vor Allen,
Der ist, ich mögt ein Vogel seyn,
Um frei, wie er, zu wallen.
Denn ihm gehört die ganze Welt,
Die Lüftchen selbst ihn tragen,
Und hoch bis zu dem Himmelszelt,
Darf kühn den Flug er wagen.

Was ist des Dichters Phantasey
Von eitlen Freiheitsträumen?
Der Vogel nur allein ist frei,
In blauen Himmelsräumen.
Er schmettert laut in die Natur
Sein Lied von hohen Eichen,
Ja, ihm vermag selbst die Censur
Auch nicht ein Wort zu streichen.

Er lebt froh in den Tag hinein,
Ihm reift die Saat zum Nutzen,
Er putzt sich selbst das Schnäbelein,
Wenn uns es andre pntzen.

Auf grünen Zweigen wiegt er sich
Wenn früh die Sonn' erwacht,
Er fühlet sich so wonniglich,
Weil nichts ihm Kummer macht.

Ihm gab Natur sein warmes Kleid
Von weichen Federdaunen,
Ihn kümmert nicht die Winterzeit
Mit ihren bösen Launen.
Zuletzt hör, was mein Wunsch noch spricht,
Eh ich von Dir muß scheiden,
Du brauchst zum Glück die Menschen nicht,
Drum könnt ich Dich beneiden.

28.

Der Mann im kleinen Hut.

Wer war es, der aus niederm Stande
Die Krone drückte auf sein Haupt,
Der aus dem fernen Corsenlande
Mit Lorbeern sich die Stirn umlaubt,
Der in Gefahren stand voll Muth? —
Das war der Mann im kleinen Hut! —

In kalten Nordens rauhem Wetter
Stand er im Unglück groß und hehr,
Die Klugheit war allein sein Retter,
Als zahllos stieg der Feinde Heer.
Wer groß stand in der Stürme Wuth,
Das war der Mann im kleinen Hut! —

Wer war es, der im Sklavenbande
Noch seinen Feinden furchtbar war?
Der bis zu seines Grabes Rande
Als Held sich zeigte immerdar? —
Der lachend trotzte ihrer Wuth,
Das war der Mann im kleinen Hut! —

Nur Eines warf den Helden nieder,
Erfüllte ihn mit bitt'rem Schmerz,
Denn ach! den Sohn sah er nicht wieder,
Da blutete sein Vaterherz;
Der nicht beim Sohn im Grabe ruht,
Das ist der Mann im kleinen Hut! —

Wenn wir mit Ruhe oft betrachten,
Wie sich's in jetz'ger Zeit verhält,
So müssen wir ihn alle achten
Als großer Mann, als Kriegesheld,
Und sprechen dann mit kaltem Blut:
Groß war der Mann im kleinen Hut! —

29.

Der Sonne Untergang.

Nachahmung eines Gedichtes in Nürnberger Mundart von Rietsch.

Ha! seht die Sonne untergeh'n
Mit ihren goldnen Strahlen,
Man kann kein schönres Schauspiel seh'n,
Das kann kein Maler malen;
Daß sie sich sehnt zum Ruheort,
Wird keiner ihr verdenken.
Sie müht sich so in Einem fort,
Der Welt nur Heil zu schenken.
Denn kaum, daß Euch der Tag anbricht,
So ist sie auch schon da,
Beglückt mit ihrem Strahlenlicht
Was ferne ihr und nah.
Erquickt auf ihren Segenslauf
Wohin sie je nur blickt,
Sie hebt ein jedes Hälmchen auf,
Das Wind und Sturm gedrückt;
Die Früchte färbt sie gelb und roth
Und spendet Saft den Reben,
Sie reift das Korn zu unsern Brod,
Den Flachs zum Spinnen, Weben.

Sie spendet Segen, wo sie kann,
Durch sie die Wiesen prangen,
An jedem Blümchen siehet man
Des Thaues Perle hangen.
Den Hahn auf unserm Kirchthurm dort
Schenkt sie den letzten Blick,
Zieht nach der Arbeit sich dann fort
In's Schlafgemach zurück.
Und leget sich zur sanften Ruh
In's duft'ge Nebelbett,
Und zieht die rothen Vorhäng zu
Im Wolkenkabinett.
Nur in der Ehe, wie man spricht,
Soll's nicht zum Besten steh'n,
Ihr Herr Gemahl, der mag sie nicht,
Soll stets nur extra gehn.
Er zieht die ganze Nacht herum
Zur Schande und zum Graus,
Nimmt das Ding nun die Frau auch krumm,
Er macht sich nichts daraus.
Er läßt die Kindlein nicht einmal
Bei seiner Frau daheim.
Es muß der Sterne ganze Zahl
Um ihn versammelt seyn.
Doch was geht uns sein Wandel an
Und was von ihm man spricht,
Er bleibt doch stets ein schöner Mann
Mit seinem weißen Licht.

Ich habe immer so gedacht,
Und hoffe, denk' nicht schlecht!
Gott hat ja Sonn' und Mond gemacht,
Und was der macht, ist recht! —

30.

Die Kinderjahre.

O goldne Zeit der Kinderjahre,
Wie schnell verblühte mir Dein Glück;
Mir bleibt von Dir bis zu der Bahre
Nur die Erinnerung zurück. —

Wenn ich in hohem Gras gespielet
In heitrer Luft beim Frühlingsglanz,
Wie ich so stolz mich da gefühlet,
Wenn mich geschmückt der Blumenkranz.

Wenn ich nach wilder Knaben Weise
Nicht achtend Unglück und Gefahr,
Dahin flog auf dem blanken Eise,
Ha, wie ich da so selig war.

Und wenn geziert mit tausend Kerzen
Der Weihnachtsbaum mir ward gezeigt
Und Mutter unter Drücken, Herzen,
Was ich gewünscht, mir dargereicht;

Dann füllten meine Augen Thränen
Vor Freude, Angst und hoher Lust.
Und mich umfing ein endlos Sehnen,
Hoch schlug das Herz mir in der Brust.

Das Herz schlägt noch, doch nur für Kummer
Bricht drob, was man ihm angethan;
Mich flieht des Nachts der sanfte Schlummer
Auf meiner rauhen Lebensbahn.

Doch soll auf Erden mir nicht rauben
Nicht Unglück, Schande, Qual und Spott,
Den unbedingten festen Glauben
Auf Dich, Du großer, starker Gott.

31.

Sonnenschein und Regen.

Mir kommt, es ist doch sonderbar,
Wie Sonnenschein und Regen
Vom alten bis zum neuen Jahr
Ein einzigmal gelegen.

Ja, hab ich eine Lustfahrt mir,
Mit Freunden vorgenommen,
So regnet es ganz sicher, schier
Daß man nicht fort kann kommen.

Wenn meine kleine Blumenflur
Im Gärtchen brauchet Regen,
Dann brennt gewiß die Sonne nur,
Daß all' die Köpfe legen.

Will Abends meiner Lina ich
Die Zeit mit Scherz vertreiben,
Dann regnet es ganz sicherlich,
Daß ich nicht stehn kann bleiben.

Ruft ein Geschäft auf Reisen mich
Und muß zu Fuß ich rennen,
So scheint die Sonne mörderlich,
Als wollt' sie mich verbrennen.

Trägt meine Lina auf die Bleich'
Ein schönes Stückchen Leinen,
Gewiß, dann regnet es sogleich
Statt daß die Sonn' soll scheinen.

Geh' ich nur vor das Thor hinaus
Und ist es noch so schön,
Und lass' den Regenschirm zu Haus
Kann man durchnäßt mich sehn.

So ist es mir nun jedes Jahr
Mit Sonnenschein und Regen
Contrair gegangen immerdar
Auf allen meinen Wegen.

32.

Lob der Grobheit.

Die Grobheit ist für Alles gut,
Wer grob ist, der hat Recht
Denn Grobheit oftmals Wunder thut,
Man fährt dabei nicht schlecht.

Wenn Einer im gelehrten Streit
Beweißen will sein Recht,
Gewinnt er nichts, wenn er nicht schreit
Und grob ist, wie ein Knecht.

Ja, es beweißt's ja schon der Satz:
Ist's voll im Schauspielhaus,
Bekommt der Grobe sicher Platz,
Wenn man mich drängt hinaus.

Wenn ich um Etwas höflich bitt'
Bekomm' ich's sicher nicht,
Der Grobe nimmt gleich so es mit,
Und Niemand widerspricht.

Wenn ich Jemand was schuldig bin,
Quält man mich bis auf's Blut;
Der Grobe geht ganz ruhig hin,
Kein Satan dem was thut.

Die Grobheit ist für Alles gut,
Sie dominirt die Welt,
Setzt den Phlegmatiker in Wuth
Und wird gar hochgestellt.

Komm ich einst wieder auf die Welt,
So soll es grob nur seyn,
Denn Grobheit hilft ja mehr als Geld
Wer grob ist, heißt jetzt fein.

Zum Schluß hört meinen guten Rath:
Verbannt die Artigkeit.
Seid grob in Worten und in That,
Dann handelt Ihr gescheid.

33.

Was thun sie?

Es sitzen vier an einem Tisch,
Die Euch nicht sehn und hören,
Die Wange glüht, stumm wie ein Fisch;
Nichts kann sie rühren, stören;
Wie Feuer brennet das Gesicht;
Das Blut beginnt zu stocken. —
Sie sitzen wohl da zu Gericht? —
Nein, Freundchen! sie tarocken! —

Und hört man, was zwar selten ist,
Ein Wörtchen nur sie sagen,
So ist das Wörtchen sicherlich:
Ein Solo, — ich muß fragen!
Sie schleichen, ist zu End' das Spiel,
Hinaus als wie auf Socken,
Und der brummt, der verloren viel:
Der Teufel hol's Tarocken.

Du bößes Spiel, ich muß dich hassen,
Weil du Gesundheit raubst und Geld;
Ein rechter Spieler kann's nicht lassen,
Ihm ist's das Liebste auf der Welt.
Ihn reizet nicht ein schön Gesicht
Mit hellen blonden Locken,
Es liebet, ach! — der arme Wicht
Nichts weiter, als Tarocken!

Dritte Abtheilung.

Anekdoten.

34.

Der Jude und die Dampf-Maschine.

Der reiche Jude Abrah'm Cohn
Ging jüngst mit seinem kleinen Sohn,
Es konnte so nach 1 Uhr sein,
Von Fürth nach Nürnberg hinein.
Da zog Euch auf der Eisenbahn
Der kühne Adler stolz heran;
Drob freute sich der Knabe sehr,
Und sprach zum Vater: Tätte, schau her,
Der Wagen lefft ganz ohne Pferd,
Das is, bei Gott, der Mühe werth,
Sog, Ette, was treibt ihn so fort,
Daß er so lefft von Ort zu Ort. —
»Das thut der Dampf, mein liebes Kind,
Man braucht jetzt nichts als Dampf und Wind.«
Und schau nur, Ette, schau nur hin,
Man sieht, so wahr ich Sammel bin,
Zwei Schlöte auf den Wagen stehn,
So was hab ich noch nie gesehn.

Sog, lieber Ette, muß das seyn?
Der Ein' ist groß, der And're klein; —
»Gib Acht, mein kleiner Samuel,
Du wirst's begreifen auf der Stell,
Der große Schlot, der schwarz sieht aus,
Da geht das Kapital hinaus.
Der And're, der so winzig klein,
Da geh'n die Interessen ein.
Wär's umgekehrt, bei meiner Ehr,
Es tausendmal mir lieber wär!« —

So sprach Herr Cohn, der schlaue Mann,
Als jüngst das große Werk begann. —
Was kluge Leute kühn ersonnen
Hat die Bestät'gung nun gewonnen. —
Säh's jetzt Herr Cohn, er würde schweigen,
Warum? — weil die Prozente steigen! —

35.

Guter Rath, seine Frau los zu werden.

Ach, lieber Schmul, ach hör mir an,
Ich möcht zu Tod mir herben,
Ich bin ein unglücksel'ger Mann,
Mein Weib, die will nicht sterben.

Ich wünschte sie in Abrahams Schooß,
Daß ich kriegt' endlich Ruh',
Allein ich werd mein Weib nicht los,
Was ich ach denk und thu! —

Sag, kannst Du mir in meiner Noth
Denn keinen Rath nicht geben?
»Warum nicht, schlag dein Weibchen tod,
Dann kannst du ruhig leben.«

Na lieber Schmul, das thut sich nicht
Das kann unmöglich seyn,
Da käm, Gott straf mir, das Gericht,
Sperrt' mich in's Zuchthaus nein.

So bring sie zu dem Färber dort,
Leg sie zum Färben nieder,
Verlier das Zeichen, af mein Wort,
Du kriegst sie dann nicht wieder.

36.

Die kranke Tochter.

Der Sohn des reichen Juden Kann,
Vom Freiheitsgeist durchdrungen,
Schloß Preußens tapfern Heer sich an,
Freiwillig, nicht gezwungen,
Und kämpfte so im Frankenland
Der Schlachten viel als Sieger,
Bis laut der Friede ward bekannt,
Erzeugt durch Deutschlands Krieger.
Nun zogen Alt und Jung nach Haus,
Die Heimath zu begrüßen,
Um nach des Krieges blut'gem Strauß
Der Ruh' dort zu genießen.
Da war die Freude ohne Ziel,
Als Vater Kann vernommen,
Daß unter Jubel, Hörnerspiel
Der Sohn bald werde kommen.

Man sprach sogar, o welche Lust,
Vom Kreutze und vom Orden,
Die zierend unsrer Krieger Brust
Für Tapferkeit geworden.
Bereitet ward ein großes Mahl,
Wo man zu Allen sandte
Um einzuladen ohne Zahl,
Die lieben Anverwandte.
Mein Sohn, so sprach der alte Kann,
Er hat das Kreuz errungen,
Er kommt als tapfrer Kriegesmann,
Er hat den Feind bezwungen.
Im Saal schon saßen in der Rund
Was Vater Kann nur theuer,
Doch fehlte Schmul noch in dem Bund,
Der Vaterlandsbefreier.
Doch auf sprang nun die Flügelthür,
Der Sohn trat stolz herein,
»Jung,« schrie der Alte, »her zu mir! —
Sprich, nennst das Kreuz Du Dein?«
»Nein,« sprach nun Schmul mit Heldenreiz,
Ganz frei und ungezwungen,
»Das heißt Medaille, nicht das Kreuz,
Was ich mir hab' errungen.« —
Nach vierzehn Tagen konnt es seyn,
Es war am frühen Morgen,
Trat Sora, seine Tochter, ein,
Voll Kummer und voll Sorgen.

Der Alte spricht: »Wo fehlt es Dir? —
»Du siehst ja aus zum Schrecken,
»Geh, liebes Kind, und sag' es mir,
»Es muß was in Dir stecken.« —
»»Ich waß nicht, lieber Ette mein,
Ich kann mir gar nicht rühren,
Nicht biegen kann ich mir vor Pein,
Die Hand zum Kopf nicht führen;«« —
»Ach dummes Zeug, wo fehlt Dir's, sprich! —
»Wirst reden gleich, Canaille!« —
»»Ach Gott! ich waß es selber nicht!
Ich hab's in der Medaille!««

37.

Der Gast und der Wirth.

Ein junger Fant, der ohne Sorgen,
Vollbrachte seinen Lebenslauf,
Dem wollt sein Wirth nicht länger borgen,
Nichts schreiben mehr auf Rechnung auf.
Doch mußte auch der Wirth bedenken,
Daß groß sein Anhang in der Stadt,
Und doch wollt er ihm das nicht schenken,
Was er an ihn zu fordern hat. —

Drum sprach der Wirth: hör', laß Dir sagen,
Zweihundert Gulden schuld'st Du mir,
Doch daß Du Dich sollst nicht beklagen,
So streich ich hundert Gulden Dir.
»Bei Gott, Du suchest Deines gleichen.
Du streichest hundert Gulden mir?
Nun, so will ich die andern streichen,
Dann bin ich nichts mehr schuldig Dir.

38.
Das Verhör.

Es kam ein lustiger Student
Wohl von der Heimath her,
Die man den Donaukreis benennt,
Nach X. zum Commissär.
Er fragte ihn: Wo kommt Er her? —
Wohin geht seine Reis'?
Ich, sprach er, komm von Donauwöhrd,
Geh in den Retzatkreis.
Der Commissär sah auf den Rock,
Und auf das deutsche Haar,
Auf seinen Ziegenhainerstock,
Der ihm mißfällig war.

Er sah ihn scharf in's Angesicht
Mit ernstem Richterwesen,
Und fragte ihn: Sagt, seyd Ihr nicht
In Frankfurt auch gewesen? —
Das glaub' ich, sprach der lose Wicht,
Da ging es tapfer her.
Mein Lebtag, Herr, vergeß ich's nicht,
Wollt, daß ich noch da wär.
»So,« sprach der Commissär voll Wuth,
Und konnte sich kaum fassen,
»Er muß sich hier, Er junges Blut,
»Streng uutersuchen lassen.
»Drum red Er ohne allen Trug
»Und ohne Federlesen,
»Ich weiß, daß Er, das ist genug,
»In Frankfurt ist gewesen.«
»»Ich sag's ja selbst, daß ich da war,
Werd's überall noch preisen,
Nur ist es schon seit sieben Jahr.««
»So, Er kann weiter reisen!« —

39.

Der jüdische Baron.

Der reiche Schramm
Aus Moses Stamm,
Der war auch jüngst Baron geworden
Und zierten gleich die Brust nicht Orden,
So hieß Baron
Doch Israels Sohn.

In seinem Haus
Da sah es aus,
Als käm man in ein fürstlich Schloß.
In Silber stand der Diener Troß,
Ja man sah gleich,
Daß er war reich.

Die gnäd'ge Frau
Befahl genau
Der Kammerjungfer, daß man sie
Des Morgens sollte wecken früh
Und nicht vermessen
Es ja vergessen.

Kaum fünf es schlug
War die im Flug
Die Treppe zu der gnäd'gen Frau hinauf,
Um pünktlich sie zu wecken auf.
Auch der Baron
Erwacht davon,

Hob sich im Bett,
Und sprach: »Lisett',
Ruf sie mir den Johann jetzt schnell
Daß er auch mich weck auf der Stell! —
So ist es Ton!« —
Sprach der Baron.

40.

Die gestohlne Kuh.

Dem Herrn Pastor von Dorfe Klostersweil,
Dem ward das größte Unglück jüngst zu Theil,
Es wurde ihm durch freche Diebeshand
Die einz'ge Kuh aus ihrem Stall entwandt.
Als nun der nächste Sonntag kam heran
Und auf die Kanzel trat der fromme Gottesmann,
Schlug er auf's Pult mit kräft'ger Manneshand,
Sprach laut und mächtig zur Gemeind' gewandt:

»Ihr lieben Freunde, hört und gebet acht,
Welch' eine Gräulthat man an mir vollbracht,
An Eurem Seelenhirten, der stets wacht
Für Euer Wohl bei Tage und bei Nacht;
Man hat mir jüngst, ich sag es unverhohlen,
Die einz'ge Kuh aus meinem Stall gestohlen.
Damit nun jeder gleich den Dieb erkennt,
Und mir alsbald den Missethäter nennt,
So will ich Euch das Thier beschreiben ganz:
Sie hieß Euch in der Heerde nur der Hans,
Sie war nicht so, wie alle Kühe, dumm,
Das eine Horn war grad, das andre krumm,
Der Schweif war ihr ein wenig abgehauen,
Und dennoch war sie lieblich anzuschauen.«
Die Magd, die unten in der Kirche saß,
Und jedes Wort dem Herrn vom Munde las,
Der sah man an, daß sie von Angst gequälet,
Weil noch an der Beschreibung Manches fehlet.
Sie eilt von ihrem Sitz im schnellen Lauf
Zum Herren auf die Kanzel rasch hinauf,
Sagt ihm in's Ohr dann leis' und still ein Wort,
Und der Herr Pfarr spricht zur Gemeinde fort:
So eben jetzt sagt meine Magd mir auch,
Sie habe einen braunen Fleck an ihrem Bauch! —

41.
Der Jude und seine kranke Frau.

Dem Juden Schmul lag krank darnieder,
Zu Hauß die Frau zu seiner Noth,
Ein Fieber schüttelte die Glieder,
Und ließ befürchten ihren Tod.
Um Arzenei herbei zu holen,
Lief Schmul, als ob der Kopf ihm brannt,
Als hätt' er Jemand was gestohlen,
Mit dem Rezepte in der Hand.
Da kam sein Nachbar ihm entgegen
Wollt' hemmen seinen raschen Lauf,
Allein er konnt' ihn nicht bewegen,
Ihn halten fünf Minuten auf.
»Laß mich, sprach er, ich muß jetzt eilen,
Und Jammer zeigte sein Gesicht,
»Ich darf nicht zwei Minuten weilen,
»Denn meine Frau gefällt mir nicht.«
»»Gott, darüm thust Du jitzt so rennen,
»»So wart, ich laf ah mit daher,
»»Denn meine Frah, muß ich bekennen,
»»Gefällt mir user ach nicht mehr!««

42.
Die beiden Bauern.

Zwei Bauern hatten jüngst vernommen,
Daß man auf einer Eisenbahn
Weit schneller soll vom Flecke kommen,
Als man es auf Chausseen kann.
Um nun das Ding doch auch zu schauen,
Nachdem man sich geschmücket hat,
So wanderten mit ihren Frauen
Sie noch vor Tage in die Stadt.
Erreicht war bald des Zieles Streben,
Sie langten nur zu zeitig an,
Denn leider war noch gar kein Leben
Auf der sonst regen Eisenbahn.
Als lange sie die Bahn besehen,
Da sprach der Hanns zum Nachbar Veit:
»Hör, Nachbar, ich muß dir gestehen,
Aus dem Ding werd' ich nicht gescheidt.
Warum soll man hier schneller kommen
Zum Ziel, als man es sonst gethan,
Ich glaube, wer das Ding ersonnen,
Der war ein rechter dummer Mann.«
»Hör' — sprach der Veit — wie wir es machen,
Weil es anjetzo doch kaum tagt,

So untersuchen wir die Sachen,
Ob Alles wahr, wie man gesagt.
Du gehst hier zwischen diesen Eisen,
Ich auf dem Weg hier neben an.
Dann wird es deutlich sich beweisen,
Wer schneller zu dem Ziele kann.
In Fürth, wo steht die Gitterpforte,
Da sey das Ziel von unserm Lauf,
Daß du nicht früher zu dem Orte
Gelangst als ich, da wett' ich drauf. —
Sie machten nun sich auf die Reise
Ein jedes Weib mit ihrem Mann,
Und kamen auch vernünft'ger Weise,
Am Ziel in Fürth zusammen an.
Da sprachen Beid' aus einem Munde,
In ihrem dummen Bauernwahn:
»Wir brauchten Jeder eine Stunde,
Der Teufel hol' die Eisenbahn!« —

43.

Ludwig XVIII. und sein Page.

Herr Ludewig, der Frankenkönig,
Trieb als Monarch, ja glaubt es mir,
Der losen Schwänke Euch nicht wenig;
Gefoppt ward mancher Cavalier.

Vierte Abtheilung.

Proben einer Uebertragung

von

Castelli's Gedichten

aus

österreichischem Dialekt ins Hochdeutsche.

Und selbst der Diener große Massen,
Die traf sein froher Muth sogar,
Sie mußten oft sich foppen lassen,
Wenn er bei guter Laune war.
Einst fleht ein Page, zwar mit Beben,
Den König an in Demuthston:
Er möcht' ihm die Erlaubniß geben,
Zu schaun den Invalidom.
»Gewährt — sprach der — sei deine Bitte,
Laß zeigen Kuppel dir und Knopf;
Auch siehst du in des Hofes Mitte
Den Eremiten ohne Kopf.
Er wandelt dir durch alle Hallen
Und spricht mit jedem Kriegesmann;
Er ist befreundet auch mit Allen,
Und jeder Fremde staunt ihn an.«
Da sah der Page heimlich lachen,
Was rundum um den König stand.
»Man will dich hier zum Narren machen,«
Sprach er für sich, und abgewandt.
Doch konnte er's nicht überwinden,
Sprach zum Gefolge, wie im Scherz,
»Wenn man kann große Herren finden,
Die wandern ohne Kopf und Herz,
Warum soll's nicht Eremiten geben,
Die ohne Kopf durch's Leben gehn?«
Doch plötzlich fing er an zu beben,
Als er den König angesehn.

Denn dieser rollte wild die Augen,
Und jeder Blick traf wie ein Blitz.
Ja manchmal will es gar nicht taugen,
Wenn man läßt glänzen seinen Witz. —
Der König sprach: »Daß ich nicht lache,
Das zeigt Dir meine Stimmung an,
Drum fort mit Dir und auf die Wache,
Weil man dort Vorwitz zücht'gen kann.«

44.

Foote und der Rehbraten.

Es schrieb ein Freund recht fein und nett
Dem Künstler Foote ein Billet.
Ich will den Inhalt schreiben her.
Er lautete so ungefähr:
»Komm, alter Freund, und iß mit mir,
»Doch rathe ich vor Allem Dir,
»Daß Du die Strenge läßt daheim,
»Denn klein wird nur die Mahlzeit seyn.
»Es wird nichts kommen auf den Tisch
»Als Rindfleischschnitte und ein Fisch.
»Es hofft bestimmt Dich heut zu sehn

»Dein alter Freund Wilhelm von Green.«
Freund Foote nahm als feiner Mann
Die Einladung gebührend an;
Denn was erweicht sein Herz wie Wachs,
Das war das Rindfleisch und der Lachs,
Der Herr von Green wußt schon seit Jahren
Was seine Lieblingsspeisen waren.
Er aß drum auch so mörderlich,
Daß ein Knopf nach dem andern wich.
Da ward vor ihm zu guter Letzt
Ein Wildpretbraten aufgesetzt,
Das roch so köstlich, roch so fein
Und wollte noch verzehret seyn.
Da sah man Footes Thränen fließen,
Weil er nichts konnte mehr genießen;
Und schluchzend hob er jetzo an:
Wer hat mir dieses hier gethan.
Von einem Freund seit zwanzig Jahr
Hätt' ich's erwartet nie, fürwahr! —
Gibts solche Bosheit noch und List?
Rehbraten, wenn man satt schon ist!

45.

Der Herr und sein Diener.

Ein Herr ging Nachts mit seinem Diener
Bei Sturm und Regen über Feld.
Johann, als ein geborner Wiener,
War grad an Muth kein großer Held.
Als es durch einen Wald sollt gehen,
Da sprach Johann zum gnäd'gen Herrn:
Muß Ew. Gnaden nur gestehen,
Daß ich so hinten geh nicht gern.
Der Herr, der sprach: Du banger Hase,
So mach Dich vor mir auf den Weg,
Doch fall mir nur nicht auf die Nase,
Du siehst vor Angst nicht Weg noch Steeg.
Als sie so eine Streck gegangen,
Da schrie Johann und blieb fest stehn:
Es fängt auch hier mir an zu bangen,
Drum mögt ich auch nicht vorne gehn!
— Nicht vorne und nicht hinten gehen? —
Wo ist ein Esel, der Dir glich? —
Dann mögt ich doch wahrhaftig sehen
Wo Du denn geh'n willst eigentlich!

»Wenn Ew. Gnaden ich dürft bitten
»Ging ich so zwischen sie und mich,
»Am allerliebsten in der Mitten,
»Dann schwänd' die Furcht ganz sicherlich.

46.

Der Banquier und sein Commis.

Ein Banquier schickte vor acht Tagen
Den jungen Handlungsdiener Mend
Zu einem Freund und ließ ihn fragen,
Ob er Papier nicht brauchen könnt,
Auf Hamburg, Lübek oder Bremen,
Nach Belgien oder Amsterdam.
»Auf Hamburg könnt ich zwar was nehmen,
Wenn sie nicht wären gar zu lang.«
Nein, sprach der junge Mann sich neigend
Zum Handelsfreund recht herzlich froh,
Ihm mit der Hand die Größe zeigend:
Sie sind nicht länger als nur so! —

47.

Die Berliner Wäscherin.

Als in Berlin vor langen Tagen —
Die Jahrzahl weiß ich selbst nicht mehr —
Die siegreichen Franzosen lagen,
Da gings verteufelt streng dort her.

Vier Bürger durften unverdrossen
Beisammen auf der Strasse stehn,
So wurde gleich auf sie geschossen,
Sah man sie nicht rasch weiter gehn.

Auch der Frau Floh wär's schlecht ergangen,
Wie sie der Nachbarin erzählt,
Hätt' man die gute Frau gefangen,
Sie wär' gepeinigt und gequält.

Doch lassen wir sie selbst berichten,
Was ihr gescheh'n in einer Nacht,
Wie sie den Handel wußt zu schlichten,
Und wie sie es so klug gemacht:

»Zum Waschen war ik injeladen
»Bei der Jeheimeräthin Sand,
»Mußt Nachts durch dick und dünne waden,
»Mit men Laternken in der Hand.

»Wie ik will uf das Haus losschreiten
»Steht Schildwach Euch so'n Sapperment
»Un ruft: Kiwi! mir zu von Weitem,
»En Glück, daß ich französ'sch jekönnt.

»Ik war Euch nie auf's Maul jeschlagen,
»Det war von je für mich en Glück,
»Drum hört, was ik ihm thät gleich sagen,
»Den lumpigen Franzosenstrick.

»Denn kaum hab ik det Wort vernommen,
»Bin ik gleich wie ein Wetter rasch,
»Und ruf ihm zu, janz unbeklommen:
»Mosje Franzos, für mich la vache! —

48.

Der Politikus.

Die Neugier ist ein komisch Ding,
Quält manchen Tag und Nacht,
Und wird oft durch den kleinsten Wink,
Zur Flamme angefacht.

So kannte ich in einer Stadt
Ein Männchen, wie ein Daus,
Der lief sich ganze Tage matt,
Bis er was bracht heraus.

Vor allem hört er gar zu gern
Von Seemacht und von Krieg,
Und von den mächt'gen, großen Herrn,
Von Politik und Sieg.

Der hielt einst auf der Strasse an
Den Herrn Kaufmann Riß,
Den stillen und bescheidnen Mann,
Ob er nichts Neues wiss'. —

Herr Riß, der längst sein Fragen satt,
Raunt leise ihm in's Ohr:
Ob er noch nichts erfahren hat,
Was in Paris geht vor.

»Nein,« schrie das Männchen, wie bethört,
Stand wie versteinert da, —
»Ich habe noch kein Wort gehört,
Was in Paris geschah.«

»»So hören Sie die Neuigkeit,
Was sich dort zugetragen,
Doch bitt ich um Verschwiegenheit,
Und ja nichts weiter sagen:

Zweitausend Bäcker, die sich da
Ganz fest und eng verbanden,
Man sieht so was, nicht fern, noch nah,
Sind dorten aufgestanden.««

»Die Bäcker, Aufstand? da gehts krumm,
Auch in den deutschen Landen!
Weiß man die Ursach nicht, warum
Sie denn sind aufgestanden?«

»»Der Aufstand wohl nur darin lag,
Wie sie in Blättern schreiben,
Sie hätten sonst den ganzen Tag
Im Bett ja müssen bleiben!««

49.

Der studierende Jude.

Ein reicher Jude, Abrahm Cohn,
Ein Mann, der viel erworben,
Der wollte wissen, was sein Sohn
Wohl trieb, wenn er gestorben;

Drum fragte er den jungen Mann,
Der kaum noch konnte schreiben,
»Sag, lieber Jakob, sag mir an,
»Was willst Du künftig treiben. —

»Willst Du als Kauf- und Handelsmann
»Gar mein Geschäft fortführen?«
»Nein,« hub das liebe Söhnchen an,
»Laß, Ette, mich studieren.« —

»»Nun, so studiere denn, mein Sohn,
Und werd' ein graußer Mann,
Ein zweiter Moses Mendelssohn,
Und fang gleich morgen an.«

Nun ward ein Zimmer eingericht',
Wo man an jeder Wand
Nur Meisterwerke von Gewicht
In allen Sprachen fand. —

Da saß nun täglich das Genie,
Der Studien beflissen,
Doch blieb das liebe, zarte Vieh
Entblößt von allem Wissen. —

Drei Jahr hatt' er zum Ruhm und Preiß
Auf diese Art studiert,
Als den Rabbiner seine Reis'
Durch Frankfurt grade führt.

Und da der Vater war sehr reich,
Obgleich auch dumm wie Latten,
So ging der Herr Rabbiner gleich,
Besuch dort abzustatten.

Der Alte freute sich gar sehr,
Als der kam angeschritten,
Und sprach: Euch führt ein Glück hieher,
Ich muß Euch um was bitten.

Hier oben sitzt mein einzig Kind,
Ich will Euch zu ihm führen,
Er muß fast seyn schon taub und blind
Von nix als von Studieren. —

Den, seyd so gut, examinirt,
Wie weit er schon gekommen,
Und was er schon hat profitirt,
Und was er vorgenommen. —

»Recht gerne,« sprach der fromme Mann,
»Ich werde zu ihm gehn,« —
Und als er langte bei ihm an,
Blieb er nah vor ihm stehen. —

Da sitzt das Söhnchen Wunderklug,
Wie wir ihn wollen nennen;
Und vor ihm liegt ein großes Buch,
Das sie den Talmud nennen. —

Als Titelkupfer konnt man sehn
Den Moses vorne prangen,
Gelehnt auf einer Keule stehn,
Mit Bärenfell behangen;

Sonst ganz in Naturalibus, —
Das Haupt umgaben Strahlen.
Die Fußbekleidung war zum Schluß
So eine Art Sandalen.

Auf dieses Bild ganz starr er sah,
Fast über die Gebühren.
Als man ihn frug: »Was machst Du da,«
Sprach er: Ich will studieren.

»Studieren?« frug der fromme Mann,
»Was nennst Du denn studieren? —
»Doch nicht, wenn Du das Bild schaust an,
»Ohn' Regen, ohne Rühren?« —

Da zeigt das Söhnchen auf das Buch, —
»Schaut hier den Moses an,
»Und macht ans diesem Bild mich klug,
»Als ein studierter Mann.

»Is Summeres, warum ihn dann
»In lauter Pelz nur malen?
»Ist's Winter, warum ziehet man
»Ihn nichts an, als Sandalen? —

»Drei Jahre schau das Bild ich an,
»Und sag' es ohne Scheu,
»Daß ich noch keinen sagen kann,
»Ob's Sommer, Winter sey.«

50.

Das Examen.

Ein Schulmonarch im Schwabenland,
Herr Bakulum mit Namen,
Der als ein kluger Mann bekannt,
Hielt jüngstens Schulexamen.

Und sprach zum kleinen Peter Ott:
»Wenn ich Dich jetzt würd' fragen,
»Sag, Peter, mir, wo ist denn Gott? —
»Kannst Du mir das wohl sagen? —

»»O ja,«« — sprach keck der kleine Mann
Mit freundlichem Geberden, —
»»Man trifft Gott überall stets an,
»»Im Himmel und auf Erden.««

»Recht gut,« — sprach jetzt Herr Bakulum, —
»Die Antwort war ganz recht.
»Ja, ja, mein Peter ist nicht dumm,
»Und ein durchtriebner Hecht.

»So ist er um Dich, fern und nah,
»In Deinem Hause?« — »»Ja!«« —
»Geh'st Du im Garten, ist er da?
»In Deinem Hofe?« — »»Ja!«« —

»So wird er auch wohl um Dich seyn,
»Wo Du nur geh'st herum?
»In Deinem Keller? Nicht wahr?« »»Nein!««
»Ei, Peter, das war dumm!

»Ist Gott, wie Du sagst, überall,
»Sieht ihn gleich nicht dein Aug',
«So ist er ja auf jedem Fall
»In Deinem Keller auch.«

»»Im Keller?«« — fiel jetzt Peter ein, —
»»Da bleibt er wohl heraus!««
»Warum soll er denn dort nicht seyn?«
»»Weil keiner ist im Haus!««

51.

Das Rebhuhn.

Zwei Wandrer schritten frisch d'rauf los
Mit heit'rem, leichten Sinn, —
Ein Deutscher war's und ein Franzos, —
Des Weges rasch dahin.

Da hob der Deutsche freundlich an:
»Mein Herr! woher, wohin?«
»»Ick,«« — sprach der kleine feine Mann, —
»»Ick geh ßu Fuß nack Wien.««

»Nach Wien? das trifft sich wunderschön,
»Mein Weg geht auch dorthin.
»Da könnten wir zusammengehn,
»Wär es nach Ihrem Sinn.«

»»Charmant! das thut sehr lieb mick sein,
»»Und enchantiren mir.
»»Da brauch ick dock nicht mir allein
»»Die Weg' so ßu marschier.««

Drauf gab man freundlich sich die Hand,
Zog froh des Weges hin,
Durch mancher Herren schönes Land
Fort auf den Weg nach Wien.

Mein Deutscher fand an diesem Mann
Viel Geist mit Witz verbunden,
Man hörte ihn nur gerne an,
Drum schwanden rasch die Stunden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

»Monsieur!« — sprach der Franzose fein —
»Komm wir ins Nachtquartier,
»So trink Sie da in gute Wein
»Die Brüderschaft mit mir.«

Als sie im Wirthshaus langten an
Des Abends matt und müd,
So trafen sie die Wirthin an,
Grad bei dem Abendlied.

Der Deutsche ging rasch auf sie zu:
»Madam, nur auf ein Wort.«
Allein die blieb in ihrer Ruh
Und sang in einem fort.

Als sie ihr Lied zu End gebracht,
So sprach sie: Meine Herrn,
Sie wünschten wohl für diese Nacht
Quartier bei mir? Recht gern! —

»Ja, ja, Madame, das wollten wir
»So eben Ihnen sagen,
»Auch bringen Sie uns gutes Bier
»Und Etwas für den Magen.«

Bayerische Staatsbibliothek München

»»Ein Bier hab' ich, das ist ein Staat
»»Wie Sie bald werden sehen,
»»Auch kalter Braten und Salat,
»»Soll gleich zu Diensten stehen.««

Die Tafel war alsbald servirt,
Man fing zu essen an,
Dann wurde gleich der Wein probirt,
Bei frohem Gläserklang.

Da trat herein die Wirthin nun,
Was hat sie in der Hand?
Ein schön gebratnes wildes Huhn,
Das sie im Schrank noch fand.

Sie sprach: Da dieses Huhn nicht groß,
So frag ich, wer es will. —
»Eh, donnez moi! —« sprach der Franzos.
Der Deutsche schwieg nicht still.

Er wollte auch das Huhn für sich,
Und schrie: das Huhn ist mein! —
»Mick g'hört das Huhn, ganz sickerlick
»Weil ick es essen fein.«

»»Eſſ' ich's auch grob, ſo ſchmeckt es mir,
»»Da iſt kein Zweifel mehr,
»»Fürwahr, auch wohl ſo gut als dir,
»»D'rum nur das Huhn hierher.««—

Die Wirthin ſprach:« behüte Gott
»Vor jedem Zank und Streit
»Gewiß, es wäre Schand und Spott
»Bis in die Ewigkeit.

»Das Huhn bekommt jetzt Keiner mehr,
»Ich ſchließ es wieder ein.
»Ja, wenn es ſelbſt ein Heilger wär!
»D'rum fügen Sie ſich d'rein.

»Wer Morgen einen Traum erzählt,
»Der mir recht Freude macht,
»Dem wird das Huhn, als auserwählt,
»Zum Frühſtück dargebracht.«

Mein Deutſcher gab genau jetzt acht
Und folgt der Wirthin Lauf,
Merkt, wo ſie's Rebhuhn hingebracht,
Schleicht nach und ſpeißt es auf;

Kam dann in's Zimmer sorgenfrei,
Und sprach dem Freunde zu,
Daß es doch hohe Zeit jetzt sey,
Zu legen sich zur Ruh. —

Der Franzmann meinte dieses auch,
Weil ihm das Huhn schon lacht,
Und wünschte dann nach altem Brauch
Der Wirthin gute Nacht.

Man legte sich zu Bette kaum,
Da schlief der Deutsche schon.
Doch der Franzos dacht an den Traum
Und den verheißnen Lohn.

Als nun der Morgen kam heran
Da säumten sie nicht lang,
Und trafen schon die Wirthin an,
Bei ihren Frühgesang.

Sie traten in das Zimmer kaum,
So fragt die Wirthin schon:
Wer hatte denn den besten Traum,
Und wer erhält den Lohn? —

Da sprach der Franzmann: 'Oehren Sie,
Wie mick ein Traum beglückt.
Non, solchen Traum hatt' ich nock nie
Weil er mick nock entzückt.

Mick träumts ganz klar, ick geh' spaßier'
In schönen Morgenduft
Mein Camerad ging auch mit mir,
Da öffnet sick die Luft.

Ein Wolkenwagen schwebt herbei
Es war ein Engel d'rein,
Sie oben mick ganz frank und frei
Im Waken auck inein

So fuhren wir zum Himmelszelt
Non, das vergeß ick nie.
Es schallte durch die ganze Welt
Ein Götterharmonie.

Die grand Dieu saß sick auf die Thron
In Glanz und Errlichkeit,
Und neben ihn stand Gottes Sohn;
Ick weint vor Seligkeit.« —

Die Wirthin sprach: «Ach, wunderschön! —«
Und war entzückt und froh.
«Nun werden Sie doch eingestehn,
Daß Sie nicht träumten so!«

»»Sie sind der Wahrheit ziemlich nah.
»»Ich wünscht' dem Freunde Glück
»»Und glaubt', als ich ihn fahren sah,
»»Er käm' nicht mehr zurück.

»»Ich war sogleich auch aus dem Bett
»»Und in dem schnellsten Lauf
»»Zum Schrank und holte mir vom Brett
»»Das Huhn und aß es auf!««

52.

Der Krönungs-Mantel.

Auf jenen Mantel, den Napoleon getragen,
Von rothem Sammt uud schwer in Goldgewicht,
Auf den die goldgestickten großen Bienen lagen,
Macht Euch ein Witzbold folgendes Gedicht:
Wozu die Bienen wohl auf diesen Mantel taugen,
Wo sonst nur Lilien sprossten fern und nah? —
Dazu, daß aus den Lilien sie den Honig saugen,
Dazu, Franzosen, sind sie einzig da!

53.

Die sonderbare Erklärung.

Ein lust'ger Bursche ging Euch letzt
In Prag herum spazieren,
Ließ keinen Menschen ungehetzt,
An sich vorbei passiren.

Da kam Euch in dem schnellsten Trab
Ein Jude hergelaufen
Nahm demuthsvoll den Hut herab,
Und frug: Wolln Sie nichts kaufen? —

Hier bei der Kirch der Frömmigkeit
Wo Ihre Heiligen wachen
Zur heiligen Dreifaltigkeit
Muß ich ein Handel machen. —

Da lacht der Bursch mit Innigkeit
Und wollte schier vergehn. —
»Was weißt du von Dreifaltigkeit
Das möcht' ich doch wohl sehn!«

»Warum nicht?« — sprach der Jude Bär —
»Ich war ja lang auf Reisen.
»Wenn Sie sich stellen zu mir her,
»So will ichs klar beweißen.«

Die Kirche, ich, Sie, lieber Mann,
Wenn man uns drei sieht stehn,
So zweifelt sicher keiner dran,
Daß wir dreifältig sehn.

Nimmt man die Kirche von uns fort,
Und wir zwei bleiben stehn,
So wird man uns an diesem Ort
Zweifältig nur noch sehn.

Und gehe ich dann auch noch fort,
Und lasse Sie allein,
So zweifelt Keiner, auf mein Wort,
Daß Sie einfältig seyn. —

54.
Die zwei Wünsche.

Ein grundgescheider Kopf
Der oft den ganzen Tag,
Und manchmal auch des Nachts
Ob seinen Büchern lag,

Der hatte nun auch einst
Sogar das Mittagessen
Bei einen neuen Werk,
In seinem Fleiß vergessen,

Da kam in vollem Zorn
Sein Weib herangerannt.
Nun haben wirs, rief sie,
Der Braten ist verbrannt.

Das Leben hab' fürwahr,
Ich herzlich nun genug
O schuf der Himmel mich
Doch nur zu einem Buch.

Da würdest du dich doch
Manchmal mit mir befassen,
Und nicht so Tag und Nach
Allein mich sitzen lassen.

»Das wär' so übel nicht,« —
Sprach drauf der Mann mit Lachen —
»Doch würd' ich's, könnte ich, —
»Gewiß noch besser machen.

»Am Liebsten wär' mirs, du
»Gehörtest zu Kalendern
»Mit Ehren kann man die
»An jeden Jahrsschluß ändern!«

55.

Aller Welt Vetter.

Ein Herr von Oheim sandte Preußens König,
Dem großen Friedrich, eine Bittschrift ein,
Worin er den Monarchen unterthänig
Anging, ihm Unterstützung zu verleihn.

Nothwendig sey sie ihm, in Flor zu bringen
Was ihm der Krieg an Gütern ruinirt, —
Auch zweifelte er gar nicht am Gelingen
Allein für diesmal hatt' er sich geirrt.

Denn statt des Gelds, der König Antwort sendet
»Er ist ein Vetter ja der ganzen Welt,
»Wenn er sich nur an die Verwandschaft wendet,
»Gebricht es sicher niemals ihm an Geld.«

Als Oheim diesen Abschlag nun empfangen,
Kränkt es ihm zwar, doch er verschmerzt den Witz,
Und wendet mit dem früheren Verlangen,
Sich nun aufs Neue an den alten Fritz.

»Verwandt bin ich mit Jedermann auf Erden
Zufolge Ausspruchs Eurer Majestät,
So muß mir auch die hohe Gnade werden,
Daß Ihr mich selber an als Vetter seht,

Und wahrlich, nicht leicht kenn ich einen Vetter,
An Macht und Ehre, Ruhm und Geld Euch gleich,
Sei der Herr Vetter drum des Vetters Retter,
Und ewig dankbar bleibt der Oheim Euch!«

Der König schrieb: »Sein Zutraun sei belohnet,
Anbei, Herr Vetter, das verlangte Geld,
Doch bitt' ich, daß er künftig mich verschonet,
Und stets sein Maul von der Verwandtschaft hält!« —

56.

Der Disputirhans.

Ich bin ein Bursche mit heiterm Sinn,
Wenn ich unter meines gleichen bin;
Ich bin wirklich recht fidel,
Ich versichre es, bei meiner Seel',
Eine Untugend hab ich nur an mir,
Die ist, daß ich gern disputir! —

Ich sag' es offen und gerad
Mir geht nichts über einen Disputat;
Ich schlage auf den Tisch zum Zeitvertreib,
Wär ich vermählt, ich bläute mein Weib.
Ich meine es nicht so; ich kann nichts dafür,
Es geschieht nur, weil ich gerne disputir!

Eine ganze Schaar von meinen Bekannten
Mich öfter einen Streiter nannten,
Und warum? Weil ich überall richtig seh,

Und natürlich Alles besser versteh.
Und irr' ich mich nicht, so thu' ich es schier,
Daß ich mich herum disputir! —

Sitz ich beim Bier, nnd bin recht im Zug
Und schreien die Andern: Jetzt hast du genug,
So werd' ich gleich grob, und schrei was ich kann:
Halt't das Maul, das geht Euch nichts an.
Ich weiß, daß sie es gut meinen mit mir,
Es geschieht blos, daß ich disputir! —

Ich habe einen Freund, er glaubt sich krank,
Den fopp ich oft ganze Stunden lang,
Der wird von mir gepeinigt und gequält,
Ich behaupt' immer, daß ihm nichts fehlt.
Scheints auch so manchmal selber mir,
's geschieht nur, daß ich disputir!

Und wenn sich der Tod einmal bei mir rührt,
Mit dem wird noch tüchtig disputirt,
Ich sträub' und wehr' mich, so lange ich kann
Vor dem klappernden Sensenmann.
Ich weiß wohl, daß ich am Ende verlier,
Aber nur, daß ich nochmal disputir! —

Der Tod, sagt man, streckt die Glieder,
Deshalb leg' ich mich nicht gerad nieder,

Ich leg' mich zusammen, die Knie zum Mund,
So fopp' ich ihn noch eine Stund. —
Zuletzt heißt es freilich parirt! —
Doch war noch einmal disputirt! —

57.

Der vierblättrige Klee.

Ich bin doch zwanzig Jahr schon alt,
Geh' alle Tage in den Wald,
Geh' in das Feld, die Kreuz und Quer,
Ich schaue hin, ich schaue her,
Wo ich auch geh', wohin ich seh',
Vierblättrig find' ich keinen Klee.

Die alte Muhme in der Stadt
Sagt: Wer's Gebetbuch bei sich hat,
Der hat Glück, was man sagt, wie ein Pferd,
Mir ward trotzdem noch nichts bescheert.
Ich bring' meine Sachen nicht in die Höh', —
Mir fehlt es eben am vierblättrigen Klee. —

Wenn ich in der Schule mich gerührt,
Ward ich gleich tüchtig abgeschmiert,

Oft stark geschüttelt bei dem Schopf,
Es ging mir drum doch nichts zu Kopf.
Nicht einmal das schlichte A=B=C,
Mir fehlt's eben am vierblättrigen Klee.

Als ich noch Knecht war bei dem Steffen,
Da mußte es sich einmal treffen,
Daß ich im Zank dort bei dem Teich
Ihn durchgeprügelt windelweich.
Ich ward gestraft, tüchtig, o weh! —
Mir fehlt's eben am vierblättrigen Klee.

Und der Herr Amtmann nahm darauf
Mich zu seinem Amtsdiener auf;
Ein Spitzbube ward von mir bewacht,
Der ist entwischt mir bei der Nacht,
Als ich nur ein wenig in's Wirthshaus geh',
Der hat gehabt vierblättrigen Klee.

Will ich ein Mädchen mir gewinnen,
Gelingt mir's nicht, trotz allem Sinnen,
Bin ich auch immer bei der Hand,
Wird mir von Andern der Paß verrannt;
Wahrscheinlich, weil ich's nicht recht versteh',
Mir fehlt's eben am vierblättrigen Klee.

Ja, ich bin zu dem Glauben gekommen,
Ich bin zu dumm, kann zu nichts kommen,
Wenns im Anfang auch leidlich geht,
Geht's bestimmt doch zuletzt verdreht!
So werden meine Haare weiß wie Schnee,
Und ich finde keinen vierblättrigen Klee! —

Jüngst ging ich herum und suche,
Trifft mich ein Mann mit einem Buche,
Als er mich, was ich suchte, gefragt,
Hab' ich ihm meine Noth geklagt,
Daß ich fleißig herum da geh,
Und mir suche vierblättrigen Klee.

Da sprach er zu mir: Sei nicht dumm! —
Bücken muß man sich nicht drum.
Der ihn sucht, wie du, auf der Erd',
Ist fürwahr des Findens uicht werth.
Den Blick hinauf in die Höh,
Droben ist der vierblättrige Klee.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Lieder.

Seite

1) Die jetzige Zeit ... 3.
2) Lied eines Geizigen ... 4.
3) Rath an die Frauen ... 6.
4) Warum der Mensch doch schlafen muß ... 7.
5) Gereimter Unsinn ... 9.
6) Ihr Narren, bleibt Alle zu Haus ... 12.
7) Meine Reise ... 14.
8) Judenwalzer ... 17.
9) Lied der Krähwinkler Stadtsoldaten ... 18.
10) Gesellschaftslied ... 21.
11) Jägerlied ... 23.
12) Liebesklagen ... 24.
13) Die närrische Welt ... 25.
14) Seufzer einer Eckenstehers-Wittwe ... 27.
15) Der Frohsinnige ... 29.
16) Erinnerungen an's Nürnberger Volksfest ... 30.
17) Jägerlied ... 32.
18) Lied der Freude ... 33.
19) Lied, zu singen bei der Rosenmüllershöhle bei Muggendorf ... 35.
20) Heiterer Sinn ... 36.
21) Hans und Fernando ... 38.
22) Rath für Mädchen ... 41.
23) Lob der Dummheit ... 43.
24) Per se! — ... 44.
25) Stufenleiter der Jahre ... 46.
26) Lob des Bayern ... 48.

Zweite Abtheilung.

Vermischte Gedichte.

27) Der Wunsch ein Vogel zu seyn ... 53.
28) Der Mann im kleinen Hut ... 54.

Seite
29) Der Sonne Untergang .... 56.
30) Die Kinderjahre .... 58.
31) Sonnenschein und Regen .... 60.
32) Lob der Grobheit .... 61.
33) Was thun sie? .... 63.

Dritte Abtheilung.

Anekdoten.

34) Der Jude und die Dampfmaschine .... 67.
35) Guter Rath, seine Frau los zu werden ... 69.
36) Die kranke Tochter .... 70.
37) De Gast und der Wirth .... 72.
38) Das Verhör .... 73.
39) Der jüdische Baron .... 75.
40) Die gestohlene Kuh .... 76.
41) Der Jude und seine kranke Frau .... 78.
42) Die beiden Bauern .... 79.
43) Ludwig der XVIII. und sein Page .... 80.
44) Foote und der Rehbraten .... 82.
45) Der Herr und sein Diener .... 84.
46) Der Prinzipal und sein Commis .... 85.
47) Die Berliner Wäscherin .... 86.
48) Der Politikus .... 88.
49) Der studierende Jude .... 90.
50) Das Examen .... 94.
51) Das Rebhuhn .... 96.
52) Der Krönungs-Mantel .... 104.
53) Die sonderbare Erklärung .... 104.
54) Die zwei Wünsche .... 106.
55) Aller Welt Vetter .... 108.

Vierte Abtheilung.

Proben einer Uebertragung von Castelli's Gedichten aus österreichischem Dialekt in's Hochdeutsche.

56) Der Disputirhans .... 113.
57) Der vierblättrige Klee .... 115.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Huber, Anton

Gedichte

Nürnberg 1837

P.o.germ. 653 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111637-8